



Dokumentation
SOLIDARITÄT **GESTALTEN**
AUFBRUCH **WAGEN**

Fachtag für Vorstände und Interessierte von Kranken-
pflegevereinen und karitativen Fördergemeinschaften

Donnerstag, 19. Juli 2012
Tagungszentrum Stuttgart-Hohenheim

INHALTSVERZEICHNIS

Seite 04	Vorwort
Seite 05	Geistlicher Impuls
Seite 07	Impulsvortrag: Solidarität gestalten – Aufbruch wagen
Seite 12	Markt der Möglichkeiten
Seite 14	Präsentation guter Beispiele
Seite 28	Expertenrunde
Seite 34	Ausblick – Es geht weiter
Seite 35	Auswahl guter Beispiele
Seite 44	Informationen und Kontaktadressen
Seite 46	Mitwirkende

VORWORT

Der Fachtag am 19.7.2012 für Vorstände und Interessierte von Krankenpflegevereinen und karitativen Fördergemeinschaften in der Diözese Rottenburg-Stuttgart war ein konkretes Umsetzungsergebnis aus dem diözesanen Projekt zur Weiterentwicklung und Profilierung der Sozialstationen.

Das Projekt wurde 2008 - 2010 unter der Federführung der Hauptabteilung Caritas und in enger Zusammenarbeit mit der Hauptabteilung Kirchengemeinden und Dekanate, dem Diözesancaritasverband und der Arbeitsgemeinschaft katholischer Sozialstationen, in Teilfragen mit dem Fachverband Zukunft Familie, durchgeführt.

In einem Teilprojekt ging es auch um die Frage, welche Empfehlungen für die weiteren Entwicklungen der Krankenpflegevereine und der karitativen Fördergemeinschaften in unserer Diözese auszusprechen sind. So zeigte sich schnell im Verlaufe der Projekterarbeitung, dass zur Belebung der Krankenpflegevereine und Fördergemeinschaften ein diözesaner stimulierender Schub in Form eines Fachtages sinnvoll sei.

„Solidarität gestalten – Aufbruch wagen“ – mit diesem Motto war der daraufhin stattgefundene Fachtag überschrieben. Die vorliegende Dokumentation gibt einen Einblick in den Tag und wertvolle Impulse zu einer Weiterentwicklung von Krankenpflegevereinen und karitativen Fördergemeinschaften. Sie zeigt innovative Modelle und neue Profile von Krankenpflegevereinen und Fördergemeinschaften und beschreibt best-practice-Beispiele, die am Fachtag vorgestellt wurden.

Wir bedanken uns an dieser Stelle als verantwortliche Hauptabteilungen für den Fachtag bei allen, die an der Gestaltung mitgewirkt haben: durch ihre interessierte Teilnahme, durch ihren Beitrag als Experten und ihre Präsentationen beim Markt der Möglichkeiten.

Lassen Sie sich durch die Dokumentation in Ihrer Verantwortung für einen Krankenpflegeverein oder eine karitative Fördergemeinschaft anregen und ermutigen, Neues zu wagen, Bewährtes weiterzuführen oder Ruhendes zu aktivieren. Sie leisten damit einen wichtigen Beitrag zu einer missionarisch-diakonischen Kirche.



Dr. Irme Stetter-Karp
Ordinariatsrätin
Leiterin der Hauptabteilung Caritas



Hermann-Josef Drexl
Ltd. Direktor i.K.
Leiter der Hauptabteilung
Kirchengemeinden und Dekanate

GEISTLICHER IMPULS

DIAKON MICHAEL HAGELSTEIN

Vielleicht bringt er noch Frucht
Lukas 13,6-9

Vor elf Jahren haben mir Freunde ein Apfelbäumchen geschenkt. Ich habe es in unseren Garten gesetzt und auf Blüte und Frucht gewartet. Drei Jahre hat das nur mühsam wachsende Bäumchen nichts geliefert, die Jahre darauf zwei oder drei klägliche Äpfelchen, in diesem Jahr acht, zwar klein und unansehnlich, aber das Bäumchen hat sich abgemüht und es nicht zu mehr gebracht. Ich liebe dieses Bäumchen mit seiner Mühe und seinen kläglichen Früchten und ich werde es gegen den Rat meiner Freunde nicht umhauen. Der produktorientierte Herr des Weingartens will dem Feigenbaum des Gleichnisses keine Zeit lassen. „So hau ihn um“, befiehlt er dem Gärtner. Gärtner sind geduldiger als die „Herren“, und darum bittet der Gärtner dieser Geschichte: Gib ihm eine Chance. Ich will ihn düngen, vielleicht bringt er doch noch Frucht. Es ist das hoffende „Vielleicht“ der Liebe. Sie ist geduldig und mit der Axt nicht so schnell dabei. Der Bitte des Gärtners wegen ist das Gleichnis erzählt. Je älter man wird und wenn man weiß, wie bescheiden die Früchte des eigenen Lebens sind, umso mehr dürstet man nach der Färsprache des geduldigen Gärtners. Man braucht den Gärtnergott, der die Geduld und seine Sanftheit nicht verliert. Man kommt mit dem Früchte suchenden Herrengott nicht aus. Das merkt man in all den Jahren der geringen Lebenserträge.

Habe ich das Gleichnis ermäßigt? Habe ich darin nur gelesen, was zu meinen Gunsten spricht: die Milde des Gärtners? Dessen letzter Satz ist hart: „Vielleicht bringt er doch noch Frucht; wenn aber nicht, so hau ihn ab.“ Hau ihn ab. Das Evangelium spricht nicht nur für uns, es spricht auch gegen uns. Der Baum, der keine Frucht bringt, soll umgehauen und ins Feuer geworfen werden. Wir können diese Sätze nicht überlesen. Sie stehen da und bedrohen uns. Man kann sein Leben verspielen und seine Zeit fruchtlos vertun. Wir können es als Einzelne, wir können es als Kirche oder

eben auch solche Einrichtungen, solche Strukturen wie die Krankenpflegevereine. Gott nimmt uns und seine Kirche ernst, und so erlässt er uns nicht die Folgen unseres Tuns. Das ist unsere eigenartige Würde, dass wir belangbar sind. Gott hält uns für mündig und also auch für strafmündig. Gott ist groß und er denkt groß von uns Menschen.

AN IHREN FRÜCHTEN WERDET IHR SIE ERKENNEN

Sie wissen, ich komme von Tettngang am Bodensee. Neben den berühmten Hopfen kommt man dort an vielen prallvollen Apfelbäumen vorbei. Dabei kam mir dann auch der Gleichnis-Satz von den Früchten in den Sinn. Dieses Wort aus der Bibel ist so etwas wie eine Obstbauernweisheit. Ob ein Baum etwas taugt und trägt, das zeigt sich, wenn's ans Ernten geht.

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Das ist zunächst einmal ein Erfahrungssatz. Er ist aus eingehender Beobachtung, aus langjähriger Kenntnis der Prozesse des Wachsens und Reifens gewonnen. Ein Satz, wie er im Buche eines Obstbauern steht. Ein Stück Alltags- und Lebensweisheit, wie sie in der Bibel vielfach vorkommt. Dieses weise Wort ist freilich nicht nur für Landwirtschaft und Gartenbau gültig. Es gilt ebenso für Politiker und Wirtschaftsleute, für Kulturschaffende und Lehrpersonen, für jede Frau und jedermann.

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Diese Aussage wird allzu leicht als eine biblische Bestätigung des Leistungsdenkens aufgefasst. Nach dem Motto: Früchte gleich Ertrag gleich Erfolg. Aber damit ist nicht biblisch abgesegnet, dass die Cleversten die dicksten Kartoffeln oder die dicksten Aktienpakete einheimsen. Unser Satz lautet ja nicht: An ihren Erfolgen, an ihrer Rendite werdet ihr sie erkennen. Nicht an dem, was sie leisten, zeigt sich, was in den Menschen steckt. Früchte – das sind keine kurzfristig gepuschten Erfolgsbilanzen und keine im Akkord vollbrachten Großtaten. Früchte – das ist das langfristige Ergebnis sorgfältiger Pflege und Fürsorge. Es stellt sich ein, wenn die Saat wachsen und gedei-

hen kann, wenn sie ordentlich gehegt wird, wenn ihr Zeit zum Reifen gelassen wird, wenn die Erntezeit abgewartet wird.

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Mit diesem Satz verbindet sich bereits in der Bibel die Aufforderung, wachsam und kritisch zu sein. Unmittelbar bevor er das sagt, warnt Jesus vor den falschen Propheten. Im Matthäusevangelium heißt es, dass sie sich wie harmlose Schafe gebärden. In Wirklichkeit aber sind sie reißende Wölfe. Nicht diejenigen, welche uns das Blaue vom Himmel versprechen, welche uns mit reißerischen Prognosen und Prophezeiungen ködern, sind die fruchtbarsten. Sonst müsste es ja heißen:

„An ihren Sprüchen werdet ihr sie erkennen.“ Manch arger Sprücheklopfer stellt sich auf die Dauer doch nur als armseeliges Früchtchen heraus.

„An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Das gilt nicht nur für Apfel- oder Birnbäume, das gilt auch und erst recht für Christinnen und Christen, ihre Taten und ihre Werke. Ob sie etwas taugen und tragen, das zeigt sich erst mit der Zeit. An dem, was sie wachsen und gedeihen lassen, wird offenbar, ob sie Saft haben. Ob die Saat des Evangeliums auf guten Boden gefallen ist, das erweist sich in der nachhaltigen Nachfolge. Glauben heißt, aus dem Wurzelboden der Bibel menschliche Früchte wachsen lassen. Wer glaubt, wird den Warenkorb der marktgängigen Angebote gut und kritisch prüfen. Wer glaubt, hält die Augen offen, um keinen falschen Prophetinnen und Propheten auf den Leim zu gehen. Glauben heißt, sich von den vielen kurzlebigen Aktionen und Attraktionen nicht einkaufen zu lassen. Wer glaubt, macht sich Wege und Strukturen zu Eigen, die auf Nachhaltigkeit angelegt sind, die langfristig lebensfördernd, schöpfungsbewahrend und gottesgerecht sind. Glauben heißt, Gottes Gerechtigkeit reifen lassen, auf dass sie köstliche, knackige Früchte trägt, Früchte wie z.B:

SELBSTHILFE – SOLIDARITÄT –
NÄCHSTENLIEBE UND HEILUNG

Insofern gilt es bei den Krankenpflegevereinen, aus dem vertrauensvollen und dankbaren Blick zurück auf eine Vergangenheit – und eine Solidarität – die trägt – den Blick nach vorne zu richten auf eine Zukunft, die uns herausfordert . . . und einen zuversichtlichen und hoffnungsvollen Aufbruch wagen lässt. Eine wahrlich passende Überschrift über dem heutigen Tag!!!!

Kurt Marti, der bekannte Schweizer Pfarrer und Dichter legt uns Christen und Kirchen eine solche Haltung nahe:

Was die Bäume lehren

Wer nicht Wurzeln hat,
wächst in keine Zukunft.

Wer eigenen Wurzeln aber nie entwächst,
entfaltet sich nicht zum Neuen,
zum Baum.

Kurt Marti

LK 13,6-9

Und er erzählte ihnen dieses Gleichnis: Ein Mann hatte in seinem Weinberg einen Feigenbaum; und als er kam und nachsah, ob er Früchte trug, fand er keine.

Da sagte er zu seinem Weingärtner: Jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt, und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen? Der Weingärtner erwiderte: Herr, lass ihn dieses Jahr noch stehen; ich will den Boden um ihn herum aufgraben und düngen.

Vielleicht trägt er doch noch Früchte; wenn nicht, dann lass ihn umhauen.

IMPULSVORTRAG: SOLIDARITÄT GESTALTEN – AUFBRUCH WAGEN

ORDINARIATSRÄTIN DR. IRME STETTER-KARP

Sehr geehrte Vorstände von
Krankenpflegevereinen und
karitativen Fördergemeinschaften,
sehr geehrte Damen und Herren,

„gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich ... Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem geringsten Glied mehr Ehre zukommen ließ, damit im Leib kein Zwiespalt entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen.“ (1 Kor 12,22,24,25)

Dieses – fast schon visionäre – biblische Wort des Apostels Paulus an die Gemeinde von Korinth möchte ich meinem Impuls in den heutigen Fachtag für Krankenpflegevereine und karitative Fördergemeinschaften voranstellen. Denn es umschreibt in biblischen Worten genau das, was als Motto über dem Tag steht: „Solidarität gestalten – Aufbruch wagen“. Die zwei als Herz ineinander verschränkten Hände drücken es im Symbol deutlich aus. (siehe Flyer)

„Gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich – und zwar für den ganzen Leib“, sagt Paulus und er führt damit mitten in den zentralen und ureigenen diakonischen (karitativen) Auftrag der Christen hin. Nach christlichem Verständnis trägt jeder Mensch als Gottes Ebenbild eine einzigartige Würde in sich: Gesunde und Kranke, Alte und Junge, Männer und Frauen, Starke und Schwache gleichermaßen. Alle gehören zu dem einen Leib, sind unentbehrlich für das Ganze und gefordert, solidarisch füreinander zu sorgen. Auch in der staatlichen Ordnung ist es an prominenter rechtlicher Stelle verankert: Sie alle kennen – die Probe aufs Exempel würden Sie sicher alle bestehen – den Artikel 1 des Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ So weit so klar – und doch ist auch wahr: Wie empfindlich und zerbrechlich die Würde eines Menschen jedoch ist, merken wir, wenn es

um die konkrete Beantwortung der großen ethischen Fragen der Menschheit geht: bei Fragen nach dem Lebensanfang und Beginn des Menschseins (man denke aktuell an die Diskussion um die Zulassung und die Folgen des neuen einfachen Bluttests bei schwangeren Frauen zur Diagnose von Down Syndrom), bei Fragen nach dem Umgang mit Krankheit und Gebrechlichkeit, bei Fragen im Umgang mit dem Lebensende, einer würdigen Sterbekultur und der immer größer werdenden Gefahr in unserer Gesellschaft, dass Schwerst- kranke als unzumutbare, auch als unzumutbare finanzielle Belastung gesehen werden. Das Paulus-Wort erinnert uns daran, dass wirkliche Humanität dann in eine Schiefelage gerät, wenn eine Gesellschaft die Fähigkeit verliert, Kranke, Leidende und Schwache in ihre Mitte zu nehmen und solidarisch bis zum Lebensende für sie zu sorgen. Seit der frühen Christenheit gehört die Sorge um die schwächer scheinenden Glieder des Leibes, um die Armen, Kranken und Sterbenden zur besonderen Verantwortung derer, die sich in der Nachfolge Christi sehen.

In den allgemeinen **theologischen Grundaspekten karitativen Handelns der Projektergebnisse zur Weiterentwicklung und Profilierung der Sozialstationen heißt es (ich zitiere):**

„Das Christentum hat gerade dadurch seine Ausstrahlungskraft gewonnen, dass die Verkündigung des Evangeliums eng mit dem Zeugnis der Liebe gegenüber Armen, Kranken und Fremden verbunden ist ... Die Evangelien überliefern unzählige Begegnungen Jesu mit gebrochenen Menschen, die seine rettende und helfende Zuwendung spüren konnten ... Überall, wo diese christliche Humanität weiterhin gelebt und gepflegt wird, kommen Menschen mit Christus in Berührung ... Die anhaltende heilende Nähe Jesu wirkt in der Kirche aller Zeiten und ist einer ihrer elementaren Aufträge, wie es Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Deus caritas est“ formuliert hat: (Er schreibt darin:) „Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifachen Auftrag aus: Verkündigung von Gottes Wort (kerygma-martyria), Feier der Sakramente (leiturgia), Dienst der Liebe (diakonia). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht von-

einander trennen lassen. Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohltätigkeitsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte ... Die karitativen Organisationen der Kirche stellen (...) ihr opus proprium dar, eine ihr ureigene Aufgabe, in der sie nicht mitwirkend [gemeint sind die Aktivitäten des Staates] zur Seite steht, sondern als unmittelbar verantwortliches Subjekt selbst handelt und das tut, was ihrem Wesen entspricht.“ (Papst Benedikt XVI., Enzyklika „Deus caritas est“, 25 und 41)

Die historische Entwicklung der Kirche zeigt, dass es immer die Caritas gab, die als selbstverständliche Frucht des Glaubens an „die Güte und Menschenliebe Gottes“ (Tit 3,4) und als ein Wesensmerkmal christlichen Lebens verstanden wurde. Der Dienst am Nächsten, besonders aber die Sorge um Menschen in Not, ist für christliche Gemeinden und Gemeinschaften, für Orden und für die Kirche insgesamt ein unverzichtbarer Lebensvollzug ihres Christ- und Kircheseins ...

Die Betreuung pflegebedürftiger Menschen, die zu Hause und nicht in Heimen lebten, war lange Zeit überwiegend Privatsache. Dabei kümmerten sich vor allem die christlichen Gemeinden um kranke und alte Menschen und unterstützten deren Angehörige ... Im Laufe der Kirchengeschichte haben christliche Solidarität und der Wille zu sachgerechter Hilfe so eine Fülle von sozialen Einrichtungen entstehen lassen: Armenvereine, Hauspflegewerke und Stiftungen mit sozialem Auftrag ...

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in den meisten Kirchengemeinden spezielle Krankenpflegevereine ins Leben gerufen, die als Träger der Krankenpflege- und Schwesternstationen fungierten. Diese Krankenpflegevereine sorgten mit den Beiträgen und Spenden ihrer Mitglieder für den Lebensunterhalt einer Ordensschwester oder sie bezahlten eine Gemeindegemeinschwester. Wer Mitglied im Krankenpflegeverein war, hatte im Gegenzug ein Anrecht, bei Hilfebedarf selbst gepflegt zu werden. Die Ordens- oder Gemeindegemeinschwester waren lebendiger Ausdruck der fürsorgenden Liebe zu den Kranken. Die Krankenpflegevereine

unterstützten diese Aufgaben finanziell – sie waren und sind damit bis heute Ausdruck der Solidarität aller mit den Kranken und Hilfsbedürftigen der Kirchengemeinde ...

Mit dem Ziel einer flächendeckenden ambulanten Versorgung wurde seit Anfang der 1970er Jahre von staatlicher Seite die Gründung professioneller Dienste forciert, die ein Einzugsgebiet von etwa 20.000 Einwohnern umfassen sollten. Aus Zusammenschlüssen von gemeindlichen Krankenpflegestationen entstanden nach und nach die Sozialstationen. Die örtlichen Hauspflegewerke, deren Aufgabe die Haus- und Familienpflege insbesondere für kinderreiche Familien war, wurden in die Sozialstationen integriert. ... Die Einführung der Pflegeversicherung im Jahr 1995 brachte wieder neue Herausforderungen: Das bis dahin geltende System einer vom Bedarf her geplanten und durch öffentliche Förderung gesteuerten Infrastruktur wurde abgelöst. Mit dem Pflegeversicherungsgesetz war der politische Wille verbunden, dass auch im Bereich der Pflege – obwohl reguliert – Dienstleistungen nach den Bedingungen von Markt und Wettbewerb angeboten werden sollten.“¹

Krankenpflevereine und in ihrer Folge die weiterentwickelten karitativen Fördergemeinschaften mussten sich im Laufe der Zeit mit den genannten Veränderungen immer neu aktiv auseinandersetzen, wie sie ihren Auftrag zur christlichen Solidarität mit den „schwächeren Glieder des Leibes“ zeitgemäß gestalten und umsetzen.

Dank für die Treue zum Auftrag

Vor allen weiteren Impulsen für eine Weiterentwicklung und vor aller Einschätzung zu ihrer heutigen Bedeutung gilt es, den Krankenpflegevereinen und karitativen Fördergemeinschaften, und darin immer den verantwortlich handelnden Personen, zunächst „Danke“ zu sagen. Danke für die oftmals über 100-jährige Treue zum karitativen Auftrag unserer Kirche in friedlichen und kriegerischen Zeiten. Danke für das vielerorts unendlich segensreiche und nicht zu unterschätzende Wirken und Handeln der Krankenpflegevereine damals und heute. Danke für die so gelebte Solidarität

¹ Projektergebnisse Weiterentwicklung und Profilierung der katholischen Sozialstationen, S. 7ff (Kapitel: Das karitative Profil kirchlicher Sozialstationen)

zwischen den Generationen, zwischen Gesunden und Kranken, Alten und Jungen, Familien und Singles, für die Umsetzung der frohen Botschaft in die Tatverkündigung – also in verlässliche Nähe, in bestmöglicher Mitsorge im Dienst am Kranken, alten, behinderten, biblisch am schwächsten Glied des Leibes, das unentbehrlich für den ganzen Leib ist.

Diesen Dank, den ich im Namen der Diözese als Leiterin der Hauptabteilung Caritas ausspreche, bitte ich Sie herzlich in Ihre Gemeinden, Gremien und Ausschüsse weiterzugeben.

Jeder Blick zurück – auf die Wurzeln, die Geschichte und die Entwicklungen wäre unausgereift, mindestens jedoch wenig inspirierend, wenn sich nicht ein Blick auf das Heute und Morgen anschließen würde. Daher:

Welche neuen Dimensionen und Herausforderungen sozial caritativer Verantwortung gilt es heute 2012 im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts wahrzunehmen? Und: Wie ist die Bedeutung der Krankenpflegevereine und Fördergemeinschaften heute in der Diözese einzuschätzen?

1. Heutige Herausforderungen – ein Blick auf Entwicklungstrends (aus den Projektergebnissen)

„Laut Angaben des Statistischen Bundesamtes werden von den 2,34 Millionen Pflegebedürftigen in Deutschland rund 69 % Prozent zu Hause gepflegt, davon gut zwei Drittel durch Angehörige und ein Drittel durch Pflegedienste.

Die demografischen Veränderungen – insbesondere die deutlichen Verschiebungen im Altersaufbau der Bevölkerung – stellen derzeit die größte Herausforderung für die ambulante Pflege und für die Kranken- und Altenhilfe insgesamt dar.

Der Anteil der Hochbetagten nimmt kontinuierlich zu und mit zunehmendem Alter steigt die Wahrscheinlichkeit, pflegebedürftig zu werden ...

Im Jahr 2008 hat die Liga der Freien Wohlfahrtspflege eine Trendstudie „Gut umsorgt zu Hause im Jahr 2020 – Potenziale für die Pflege daheim“ vorgelegt, welche den zu erwartenden Pflegebedarf, die mögliche Entwicklung

familiärer Unterstützungspotenziale und die Versorgungssituation mit ambulanten pflegerischen und hauswirtschaftlichen Diensten im Jahr 2020 in Baden-Württemberg umfassend beschreibt.

So zeigt die Studie auf, dass eine zunehmende Zahl Pflegebedürftiger auf immer mehr Pflegepersonen und wachsende finanzielle Ressourcen angewiesen sein wird. Gleichzeitig geht die Zahl potenzieller familiärer Pflegepersonen und im Erwerbsleben stehender Beitragszahler zurück. Dieser demografische Wandel sowie die gesellschaftlichen und sozialen, auch genderbezogenen, Veränderungen werden enorme Auswirkungen auf das Feld der Altenhilfe haben. Hinzu kommt, dass die sozialen Sicherungssysteme bereits heute an ihre Grenzen stoßen. Es ist zu befürchten, dass die Leistungen der Pflegeversicherung die Kostensteigerungen in der Pflege nicht auffangen, was zu einer wachsenden Deckungslücke führen wird ...

Gleichzeitig sagen Prognosen eine überproportionale Zunahme schwer pflegebedürftiger, vor allem demenziell erkrankter, aber auch multimorbider (= mehrfach erkrankter) und chronisch kranker Menschen voraus.

Die Trendstudie der Liga prognostiziert einen Anstieg der demenziell Erkrankten bis 2020 um 80 Prozent. In der Folge wird in den nächsten 20 Jahren doppelt so viel Personal benötigt, um die zunehmende Zahl pflege- und betreuungsbedürftiger Menschen zu versorgen.“²

2. Ein Blick auf die Chance der Kirche

Gerade kirchliche Anbieter im Bereich der Kranken- und Altenhilfe genießen ein hohes Vertrauen bei den Nutzerinnen/Nutzern und ihren Angehörigen. So sind katholische Sozialstationen in ganz Baden-Württemberg vertreten und haben den Vorteil, gemeinsam mit anderen – in der Regel katholischen – Anbietern Pflege und Versorgung aus einer Hand im Sinne einer umfassenden Versorgungskette anbieten zu können. Mahlzeitendienste, ambulante Pflege, Nachbarschaftshilfe, Tages- und Kurzzeitpflege, Besuchsdienste,

2 Projektergebnisse S.21 ff

alltagsunterstützende Familienpflege usw. ermöglichen Menschen, so lange wie möglich in ihrer gewohnten häuslichen Umgebung zu bleiben, trotz und gerade bei Krankheit und Gebrechlichkeit. Es wird darauf ankommen, dass die Leistungspalette katholischer Anbieter, gerade im Bereich haushaltsnaher Dienstleistungen, immer mehr und differenzierter auf diese gesellschaftliche Entwicklung einstellt und Angebote aus einer Hand vorhält. Seit Jahren wird buchstabiert: ambulant vor stationär und die Trendansage hat es nicht nur in sich, sondern wird auch oft missverstanden. Wie auch immer wir es auslegen, führt es nicht an der Einsicht vorbei, dass die Zeiten der abgrenzenden, sektoralen Betrachtung einer Dienstleistung Vergangenheit sind – immer mehr ist Vernetzung gefragt. Als Diözese arbeiten wir seit 2011 zwischen vier Hauptabteilungen an einem neuen Blick auf das 4. Lebensalter. Die Synopse der vorhandenen kirchlichen Anbieter und Organisationen hat mich sehr positiv überrascht. Es wächst die Einsicht, dass Vernetzung Strukturen braucht. Mit der puren Einsicht ist erst der allererste Schritt getan.

Ohne die Unterstützung von Krankenpflegevereinen an verschiedenen Orten wären z.B. Sozialstationen häufig nicht in der Lage, bestimmte Angebote aufrechtzuerhalten. Das gilt für die Finanzierung der Familienpflege ebenso wie die eine oder andere Zusatzleistung, die von den Kassen mit ihrer rigiden Kostendämmungsstrategie entweder nicht mehr, nicht oder noch nicht erstattet wird. In der Summe kann man sagen, Krankenpflegevereine waren und sind auch heute eine wichtige Stütze und tragen dazu bei, dass in einigen Segmenten ein PLUS, ein echter Mehr-Wert an Dienstleistungen bei den katholischen Trägern von Sozialstationen und in den Kirchengemeinden (noch!) vorgehalten werden kann. Denken Sie nur an den steigenden Bedarf in der psychosozialen Betreuung von Demenzerkrankten und ihrer pflegenden Angehörigen durch Haupt- und Ehrenamtliche, an die zunehmend wichtige Aufgabe der Weitervermittlung von Hilfestellen für Angehörige, an Einsätze und Zeiten von Pflegekräften einer Sozialstation oder Familienpflege, die nicht refinanziert sind, aber entscheidend das christlich-kirchliche

Profil der Dienste ausmachen, an die Unterstützung von Besuchsdienstgruppen, von Gruppen pflegender Angehöriger, Gruppen der Sterbebegleitung und Trauerarbeit. Krankenpflegevereine und karitative Fördergemeinschaften können ein wichtiger, bisher jedoch zu wenig beachteter Akteur im sozialen Netzwerk einer Kirchengemeinde, einer Seelsorgeeinheit, eines Dekanates sein.

Im Kapitel Krankenpflegevereine innerhalb der Projektergebnisse finden Sie eine ganze Fülle von Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Krankenpflegevereinen. Sie beschreiben die Bedeutung der Krankenpflegevereine als Partner im Versorgungsnetzwerk, notwendige strukturelle Anpassungen und die enorme Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit zur Gewinnung neuer Mitglieder. Den entsprechenden Auszug aus den Projektergebnissen haben Sie ja mit Ihren Tagungsunterlagen erhalten und im Laufe des Tages werden konkret ausgewählte Modelle und best-practice-Beispiele vorgestellt und präsentiert. Sie haben genügend Gelegenheit, nachzufragen, Kontakte zu knüpfen und werden sicher merken, dass an der ein oder anderen Stelle genau wie Sie Menschen mit gleichen oder ähnlichen Fragen unterwegs sind. Sie können sehen und hören, was es an anderen Orten gibt und wie dort eine zeit- und bedarfsgemäße Verwirklichung des Auftrags geschieht.

Ich wünsche Ihnen allen hierzu anregende Gespräche und Begegnungen. Und allen, die sich zur Präsentation und zum Gespräch bereit erklärt haben, sage ich danke. Auch das ist ein Zeichen gelebter Solidarität in unserer Kirche: andere teilhaben zu lassen an dem, was im eigenen Bereich entwickelt, gelungen oder vielleicht auch schwierig war und ist.

Über das Konkrete hinaus: Impulse zur Weiterentwicklung von Krankenpflegevereinen/Fördergemeinschaften

Über alle konkreten Beispiele hinaus möchte ich aber nicht versäumen, Ihnen als Vorstände und Verantwortliche für Krankenpflegevereine und karitative Fördergemeinschaften ganz grundsätzliche Einschätzungen und Überlegungen in den Tag und auf den Weg mitzugeben.

Ein Erstes:

Zumindest kurzfristig kann nicht davon ausgegangen werden, dass sich die Politik der Krankenkassen gravierend ändert. Es ist aus meiner Sicht eher zu befürchten, dass sich auch mittelfristig die Pharmaindustrie mit ihrem Lobbying gegenüber den Kassen stärker durchsetzt als das Lobbying der sozialen Dienstleister. Bestimmte Aufgaben und Dienste – wie die Familienpflege – werden möglicherweise stärker als bisher in neuen Helfefeldern wie in der Jugendhilfe (HOT) oder in der Behindertenhilfe (Wohnen in der Gemeinde) aufgenommen und mitfinanziert werden. Doch dieser Weg braucht Zeit und Geduld. Zumindest für die nächsten Jahre wird hier die finanzielle und ideelle Flankierung durch Krankenpflegevereine noch gebraucht werden.

Und auch danach – und sicher an vielen Orten auch bereits heute deutlich – ist, dass es immer wieder Einzelfälle und Situationen in der Kranken-, Alten- und Behindertenhilfe gibt, in denen das christliche Profil der Pflege, Begleitung und Hilfe nur gewährleistet werden kann, wenn zusätzliche kirchliche Mittel die klassische Refinanzierung über die Kostenträger ergänzen oder übernehmen. Ich denke hierbei auch an die Männer und Frauen, die in Illegalität, ohne Krankenversicherung, als Saisonarbeiter oder Schwarzarbeitende bei uns leben, die Kinder bekommen, krank und alt werden und Hilfe brauchen.

Ein Zweites:

Neben dem Blick auf den kranken, hilfe- und pflegebedürftigen Menschen und dem Aufrechterhalten-Können von sozialen Dienstleistungen ist es dringend notwendig, den Blick auch in die andere Richtung zu lenken: auf die eigenen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in ihrer Weiterbildung, egal ob ehrenamtlich, freiwillig engagiert oder hauptberuflich tätig. Die spirituelle und religiöse Begleitung im Ehrenamt und im Hauptberuf, erst recht in persönlichen Krisenzeiten, ist ein wichtiges und weiteres Aufgabenfeld, in dem die Mittel und Möglichkeiten der Krankenpflegevereine und Fördergemeinschaften nachhaltig und im wahrsten Sinn des Wortes „sinn-voll eingesetzt werden können.

Ein Drittes:

Es wäre nicht nur unwahr, sondern auch ein unsäglicher Verlust, wenn Krankenpflegevereine und karitative Fördergemeinschaften in heutiger Zeit zu dem Schluss kämen, sie seien in Zeiten eines durchstrukturierten Sozialstaates nicht mehr gebraucht. Im Gegenteil. Es ist heute mehr denn je notwendig, dass privates soziales Engagement die staatlichen Sicherungssysteme ergänzt. Es wird immer notwendig sein, dass wir uns als Christen und Christinnen unserer eigenen Verantwortung in der Nächstenliebe bewusst bleiben. Auch deshalb haben wir uns entschieden, bei der Modellförderung für die Sozialstationen auch Initiativen von Krankenpflegevereinen zu fördern.

Wenn es uns auch in Zukunft gelingt, dass wir Zeugen gelebter Solidarität sind, wenn wir uns sportlich in den Herausforderungen der Zeit bewegen und bereit sind, die Zeichen der Zeit immer wieder neu zu lesen, dann es uns auch im Blick auf das Pauluswort im Korintherbrief nicht bange sein. Dann können wir auch morgen und übermorgen – über 2020 hinaus – gesellschaftspolitisch motiviert und christlich inspiriert Solidarität leben und belegen.

Ich wünsche Ihnen allen für Ihre Arbeit vor Ort, in Ihren Gremien und Caritasausschüssen, in Ihrer Vorstandsarbeit, in all Ihren Überlegungen und Weiterentwicklungen Ihrer Arbeit in der Hinwendung zum notleidenden Anderen unserer Zeit langen Atem, Kraft und Erfolg. Lassen Sie sich hierzu heute ermutigen und inspirieren und nehmen Sie hoffentlich für Sie wertvolle Impulse nach Hause mit.

Ich möchte nicht schließen, ohne auch im Namen meines Kollegen, Herrn Drexl von der Vorbereitungsgruppe unter der Federführung der HA XIII, namentlich Frau Bollinger für die Tagungsvorbereitung zu danken. Der Einsatz hat sich gelohnt.

Und jetzt: Ich danke Ihnen allen für Ihre geduldige Aufmerksamkeit.

MARKT DER MÖGLICHKEITEN

Im Rahmen eines Markts der Möglichkeiten wurden den Teilnehmern des Fachtages Beispiele der Arbeit von Krankenpflegevereinen präsentiert. Dargestellt wurden innovative und zukunftsgerichtete Konzepte, die aus den verschiedensten Gründen eine weiterhin positive Entwicklung vermuten lassen und so Modellcharakter haben. Die Teilnehmer konnten sich hier frei informieren und Kontakte knüpfen. Gleichzeitig kam es zum gemeinsamen Austausch in zahlreichen Gesprächen.





PRÄSENTATION GUTER BEISPIELE

1 Als erstes gutes Beispiel stellt sich Herr Ulrich Werner vom Förderverein "Füreinander – Miteinander in Amtzell" den Fragen der Moderatorin.

Herr Werner, Ihr Angebot ist beachtlich, Sie unterstützen die Hospizgruppe, Demenzkranke ... Nur um einige Punkte zu nennen. Aber was genau verbirgt sich hinter dem Namen, dem Verein "Füreinander – Miteinander in Amtzell"?

Füreinander – Miteinander" ist im Jahr 2000 aus dem Krankenpflegeverein Amtzell entstanden. Es geht uns darum, den karitativen Auftrag in der Gemeinde zeitgemäß umzusetzen.

Sie hatten schon einige Punkte angesprochen. Zu "Füreinander – Miteinander in Amtzell" gehören die Hospizgruppe, die Nachbarschaftshilfe und der Besuchsdienst. Ferner sind auch eine 1-Welt-Gruppe und die so genannte "Einzelfallhilfe" dem Verein angeschlossen.

Wäre so ein Netzwerk auch auf andere Orte übertragbar? Oder ist es speziell auf die Struktur von Amtzell ausgelegt?

Unsere Aktivitäten beschränken sich auf das Gemeindegebiet, also auf die bürgerliche Gemeinde Amtzell und die drei Amtzeller Kirchengemeinden – zwei katholische und eine evangelische Gemeinde. Uns ist also eine kirchlich-ökumenische Ausrichtung wichtig.

Wir haben eine moderne Satzung, die auch gleichzeitig den Leitfaden für unsere Arbeit darstellt. Gerne können wir anderen Krankenpflegevereinen die Satzung geben, wenn z.B. eine Satzungsänderung oder eine Umformung des bisherigen Krankenpflegevereins ansteht.

Krankenpflegevereine sind zwar nicht mit Sportvereinen zu vergleichen. Aber während im Sportverein noch zusätzlich Mehrarbeit übernommen wird, wird beim Krankenpflegeverein noch gefragt, was bekomme ich für mein Geld. Eine Erfahrung, die Sie auch machen?

Hm, so eine Anspruchshaltung erlebe ich nicht oder eher selten. Wenn wir uns um neue Mitglieder bemühen, stellen wir den Hilfsauftrag als Selbstzweck dar. Und das kommt auch heute noch bei vielen Menschen an; neue Mitglieder treten in den Verein ein, da sie vor Ort, in ihrer Heimatgemeinde, etwas Sinnvolles unterstützen möchten.

Wie gelingt es Ihnen, Mitglieder zu gewinnen, die zahlen und sich darüber hinaus noch aktiv beteiligen?

Ich muss dazu sagen, dass unsere Gruppen – Hospizgruppe, Besuchsdienst, Nachbarschaftshilfe usw. – ihre Angelegenheiten weitestgehend selbst regeln. Die einzelnen Gruppierungen sprechen Menschen direkt an, ob sie sich nicht freiwillig engagieren möchten. Also nicht der Verein als Ganzes sucht sich Ehrenamtliche, sondern die einzelnen Gruppen gewinnen ihre Freiwilligen. Eine Gruppenleiterin spricht beispielsweise mögliche Ehrenamtliche direkt an, während eine andere Gruppenleiterin hin und wieder einen Aufruf ins Gemeindeblatt setzt. Die Gruppierungen in unserem Verein haben größtmöglichen Gestaltungsspielraum, – das dezentrale Prinzip ist uns sehr wichtig.

Manchmal muss man ja ein Leckerli hinwerfen: Über welche Inhalte lassen sich am leichtesten Mitglieder gewinnen. Gibt es Anreize?

Ich hatte es schon erwähnt, mit materiellen Anreizen möchten wir bewusst nicht werben. Unser Aushängeschild ist, dass wir vor Ort auf ehrenamtlicher Basis Hilfe leisten. Wir sind zwar in organisatorischer Hinsicht ein eigener Verein, aber sehr eng mit den beiden katholischen Kirchengemeinden und der evangelischen Gemeinde vernetzt. Gut, unsere Mitglieder erhalten einen kleinen Rabatt, wenn sie Nachbarschaftshilfe in Anspruch nehmen, aber – wie gesagt – an die große Glocke hängen wir das nicht.

Wenn wir Ihren Verein vorstellen, müssen wir auch Ihren Verhaltenskodex vorstellen. Den hat der Vorstand für die Geschäftsleitung aufgestellt. Warum und welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

Richtig, das war uns im Vorstand sehr wichtig. Die Mitarbeit im Vorstand ist ehrenamtlich und der Vorstand ist bunt gemischt. Unsere Vorstandsmitglieder sind beruflich tätig als Pfarrer, Verwaltungsangestellte, Bürgermeister, Lehrer, Hauswirtschafterin usw. Auch Rentner gehören dem Vorstand an.

In unserer Satzung haben wir den Passus "Der Vorstand besorgt alle Geschäfte ..." Wir wollten uns klar machen, was das konkret bedeutet.

Wir haben dann beispielsweise in einem Dokument geregelt, dass wir als Vorstand Ehrenamtliche sorgfältig begleiten, dass wir uns langfristige Ziele setzen und darauf hinarbeiten. Wir haben uns bewusst gemacht, dass wir gemeinschaftlich die Geschäftsführungsverantwortung haben. Unsere Verantwortung können und dürfen wir nicht abschieben.

Ich kann es nur empfehlen, sich im Vorstand einmal ausführlicher mit solchen Fragen zu beschäftigen.

2 Als zweites gutes Beispiel folgt der Krankenpflegeverein Köngen, vertreten durch die Pastoralreferentin und 2. Vorsitzende des Vereins Frau Dr. Ulrike Altherr.

Frau Altherr, bei Ihrem Angebot fällt es schwer, Beispiele herauszupicken, die es Wert sind, präsentiert zu werden. Alle sind es. Vom Kochkurs für Männer ab 65 bis zum Frühstück für Senioren. Ich überlass es Ihnen, welches ihrer Angebote ist das Wichtigste?

Das Wichtigste sind unsere fröhlichen Runden, Betreuungsgruppen für meist demente Menschen. Unsere Besucher erleben anregende Nachmittage mit viel Spaß und die Angehörigen sind entlastet. Es gibt sogar eine Kochgruppe. Auch toll ist unser Urlaub ohne Koffer. Menschen, die sich sonst nicht mehr wegzufahren getrauen, erleben 3 Tage in guter Gemeinschaft mit auf ihre Situation zugeschnittenen Angeboten. Wir bieten auch ein ganz niederschwelliges Sportangebot an. Wir sind mitbeteiligt an der LOK (Lotsenstelle Köngen, einem ehrenamtlichen Beratungsangebot für alle Lebenslagen). Sie merken, ich könnte noch viel aufzählen und mag mich nicht auf eins beschränken. Um das alles schaffen zu können, braucht es bei uns eine engagierte Geschäftsführerin, engagierte Ehrenamtliche und einen engagierten Vorstand.

Woher beziehen Sie Ihre Ideen? Wenn man so viel anbieten kann, dann doch nur, wenn einem die Ideen nie ausgehen?

Unsere Geschäftsführerin hat viele Ideen, ebenso unsere sechs engagierten Vorstände, die alle gut im Ort vernetzt sind, in der evangelischen Kirche, in der katholischen, im Seniorenzentrum, die frühere Geschäftsführerin des Krankenpflegevereins... Alle kennen viele Leute, mit denen sie im Gespräch sind. Vor allem in den Vorstandsklausuren werden neue Ideen geboren und auf den Weg gebracht. Wir sind auch immer auf der Suche nach Ideen für Kinder und Familien.

3.

Die Christliche Sozialstiftung Hohentengen wird durch den Vorsitzenden der Stiftung, Herrn Dr. Thomas Borne, vorgestellt.

Jetzt muss man natürlich verraten, Ihr Verein ist ein ökumenischer. Und Sie haben eine Geschäftsführerin, die mit 50 % angestellt ist, das macht vieles leichter. Trotzdem bleibt natürlich die Frage ... Wie finanziert man einen hauptamtlichen Mitarbeiter?

Vor allem aus den Vermögensreserven. Wir bemühen uns aus verschiedensten Töpfen, Zuschüsse und Spenden für unsere verschiedenen Projekte zu bekommen.

Trotzdem: Ein großes Angebot braucht auch viele Helfer. Nur ein Hauptamtlicher genügt nicht. Wie finden sich genügend Menschen, die sich engagieren?

Durch gute Erfahrungen der Mitarbeiter bei früheren Projekten bewegen diese neue Menschen mitzumachen. Die Geschäftsführerin und die Vorstände kennen viele Menschen und sprechen sie an, vor allem junge Senioren. Attraktive Projekte und gute „Betreuung“ bieten Anreize. Die Geschäftsführerin hält die alten ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und sorgt für neue. Es spielt vermutlich auch eine Rolle, dass die Mitglieder des Vorstandes bei den meisten Projekten aktiv mitarbeiten.

Jetzt kann ich mir vorstellen, es gibt sicher einige, die sagen, so ein Angebot auf die Beine zu stellen, schaffen wir eh nicht. Können Sie diejenigen motivieren?

Wir haben auch nicht von jetzt auf gleich alles geschafft. Mein Vorschlag: Ideen sammeln und dann erst mal eine verwirklichen, diejenige, die Vorstand und bestehenden MitarbeiterInnen am meisten am Herzen liegt.

Herr Borne, die Stiftung fördert Sozialeinrichtungen, besonders auch die Jugend- und Altenhilfe, liefert auch seelsorgerliche Begleitung. Wie stelle ich mir die Arbeit der Stiftung genau vor?

Der Zweck unserer Stiftung umfasst tatsächlich ein weites Feld: Wir haben grundsätzlich das ganze soziale Spektrum unserer Gemeinde im Blick. Dabei ist uns zum einen wichtig, die vorhandenen Strukturen, bei uns vor allem in der Altenhilfe, zu unterstützen, wo es nötig ist – dazu gehört die Zusammenarbeit mit den Einrichtungen, die hier vor Ort tätig sind, aber auch die Würdigung und Fortbildung der in verschiedenen Gruppen organisierten Ehrenamtlichen. Darüber hinaus wollen wir Dinge anstoßen, die wir für wichtig und notwendig halten, aber auch den Blick für die soziale Frage in unserer Gemeinde schärfen und Menschen zum Engagement gewinnen.

Aufgrund unserer Geschichte ist für uns „christlich“ mehr als ein Schlagwort. Das zeigt sich schon in unserer Organisationsstruktur, in der wir viel Wert auf die personelle „Verflechtung“ mit der Kirchengemeinde gelegt haben.

Die Seelsorge, die Sie ansprechen, vermitteln wir über den Kontakt mit den Geistlichen vor Ort. Ich selber bin Diakon in der Kirchengemeinde Hohentengen.

Welche aktuellen Projekte, die Sie unterstützen, bewegen Sie persönlich besonders?

Wir haben vor ein paar Monaten eine Betreuungsgruppe für Demenzkranke eingerichtet. Vorbereitend haben wir durch Artikel, Vorträge und Filme versucht, über das Thema „Demenz“, das ja immer noch für viele ein sehr schwieriges ist, zu informieren. Dabei gab es immer wieder berührende Mo-

mente, die uns zeigten, wie wichtig es ist, Menschen die Gelegenheit zu geben, über solche oft angstbesetzten Lebensfragen zu sprechen.

Im Zusammenhang mit der Demenzgruppe entstand eine Gruppe von Ehrenamtlichen, die einen Fahrdienst anbieten kann. Unser nächstes Ziel ist die Einrichtung einer Tagespflegegruppe.

Ihre Stiftung wurde 2008 unter dem Dach der Caritas Stiftung Lebenswerk Zukunft gegründet, der Krankenpflegeverein wurde aufgelöst und ging auf die Stiftung über, sozusagen geschluckt. Warum? Welche Vorteile brachte das?

Wir haben die Chance genutzt, dass sich ein Förderverein für unser Pflegeheim und eben der Krankenpflegeverein Gedanken über ihre Zukunft machen mussten. Im Laufe der Überlegungen wurde uns klar, dass das „klassische“ Spektrum des Krankenpflegevereins erweitert werden musste und wir entschlossen uns, unsere Satzung sehr weit zu formulieren und das gesamte soziale Spektrum aufzunehmen. Außerdem war es uns wichtig, eine konfessionsübergreifende Struktur zu finden, die auch die bürgerliche Gemeinde mit ins Boot nimmt – diesen Ansatz halten wir nach wie vor für zukunftssträftig. Außerdem spielte natürlich die Frage des Geldes, d.h. des Vermögens der beiden fusionierten Vereine, eine Rolle.

Wo sehen Sie Unterschiede zu den Aktivitäten eines Krankenpflegevereins?

Wie schon gesagt: Zunächst im breiten Spektrum unseres Aufgabengebietes, dann in der strukturell verankerten Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinden und bürgerlicher Gemeinde.

4 Willy Schillinger präsentiert die "Fördergemeinschaft aktiv helfen tut gut" aus Altshausen.

Herr Schillinger, Sie sind Diakon in der Seelsorgeeinheit Altshausen. Hilfe leisten – auf der Ebene einer Seelsorgeeinheit. Wie genau muss man sich das vorstellen?

Ich bin als Diakon für die gesamte Seelsorgeeinheit beauftragt, d.h. für 10 Kirchengemeinden. Es gilt die Angebote vor Ort zu stärken, zu fördern und zu vernetzen. So ist z.B. im vergangenen Jahr eine Betreuungsgruppe Demenz in Ebersbach entstanden. Menschen mit eingeschränkter Alltagskompetenz können aus der gesamten Seelsorgeeinheit und den angrenzenden Gemeinden dieses Angebot nutzen. Es wurde ein „runder Tisch“ bestehend aus der örtlichen Fördergemeinschaft „soziale Dienste Ebersbach“, der Kooperation der örtlichen Fördergemeinschaften der Seelsorgeeinheit, der politischen Gemeinde Ebersbach, der örtlichen Seniorenwohnanlage und der Caritas ZUHAUSELEBEN-Stelle zusammengerufen.

Hier arbeitet nicht mehr jede Kirchengemeinde für sich?

Es gilt die Dienste der einzelnen Kirchengemeinden für die anderen nutzbar zu machen. So hat bereits mein Vorgänger im Amte, Diakon Heller, zusammen mit Pfarrer Schäfer und Pater Schneider die Weichen gestellt, dass aus den örtlichen Krankenpflegevereinen „Fördergemeinschaften soziale Dienste“ entstehen konnten. Heute haben 7 der 10 Gemeinden eine örtliche „Fördergemeinschaft soziale Dienste“. Diese haben sich zu einer Kooperation mit dem Namen „Fördergemeinschaft aktiv helfen tut gut“ zusammenschlossen. Unter dem Dach der Kooperation sind folgende Dienste oder Gruppen vereint: Betreuungsgruppe Demenz, organisierte Nachbarschaftshilfe, Hospizgruppe, Selbsthilfegruppe Leere Wiege (für Eltern, die ihr Kind vor, während oder kurz nach der Geburt verloren haben), ehrenamtliche Dienste, ein Bewirtungsteam sowie als wichtiger professioneller Partner die Sozialstation St. Josef.

Ihre Mitglieder sind also soziale Dienste ... nicht unbedingt Menschen?

Wie bereits gesagt, kümmert sich die Kooperation der örtlichen Fördergemeinschaften – also die „Fördergemeinschaft aktiv helfen tut gut“ – um die Dienste, welche die Menschen brauchen und die unter ihrem Dach vereint sind. In den örtlichen Fördergemeinschaften sind es natürlich Menschen, die zu unseren Mitgliedern zählen. Es ist durch die Kooperation „Fördergemeinschaft aktiv helfen tut gut“, wenn sie so wollen, eine große Solidargemeinschaft innerhalb der Seelsorgeeinheit entstanden. Knapp 500 Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von 15 € ermöglichen die Finanzierung der ehrenamtlichen Angebote. Es werden auch Leistungen der Nachbarschaftshilfe oder z.B. Essen auf Rädern bezuschusst. Das Bewusstsein für die eigene Fördergemeinschaft vor Ort hat auch den Vorteil, dass Sie z.B. ehrenamtliche Mitarbeiter leichter gewinnen können.

Wie sieht die Kooperation mit den Krankenpflegevereinen vor Ort konkret aus?

Jede Fördergemeinschaft „soziale Dienste“ vor Ort hat sich eine eigene Satzung gegeben und handelt autark. Die örtlichen Fördergemeinschaften finanzieren die Aktivitäten der Kooperation zu einem bestimmten Anteil mit. Große Gemeinden tragen mehr, kleinere weniger. Die Kooperation „Fördergemeinschaft aktiv helfen tut gut“ verfügt über eine zentrale Rechnungsstelle, welche dann die Kosten an die örtlichen Fördergemeinschaften in Rechnung stellt. Diese übernimmt auch zentral die Abrechnung für die Leistungsempfänger in den einzelnen Fördergemeinschaften. Außerdem trifft sich der Beirat der Kooperation, bestehend aus den Vorständen der örtlichen Fördergemeinschaften, den Leitungen der Gruppen und Dienste sowie der Rechnungsstelle, 2 x pro Jahr zum Austausch.

www.kath-kirche-altshausen.de

Auch das nächste Beispiel ist ein besonderes. Es nennt sich Zeitbank 55+. Was sich genau dahinter verbirgt, erklärt Herr Wolfgang Schleicher.

Herr Schleicher, Zeitbank 55+, in dem Wort steckt das Wort Bank. Und bei Banken geht es ja immer um Geld, bei Ihnen eigentlich gar nicht, sondern um Zeitguthaben ...

Bei diesem Modell geht es tatsächlich um Zeitguthaben. Mitglieder und Mitgliederinnen der Zeitbank tauschen untereinander von Fritz zu Maria, von Maria zu Heinz, von Heinz zu Konrad, von Konrad zu Erwin, von Erwin zu Hildegard usw. nichts anderes als Zeitstunden. Wenn Heinz Hildegard hilft, so bekommt er eine Zeitstunde gutgeschrieben und Hildegard bekommt eine Stunde von ihrem Konto abgezogen. Die Palette der Hilfe reicht von Klassikern wie bügeln, Kuchen backen, Rasen mähen, Kinder hüten, Geschichten erzählen, Fahrdienste usw. bis hin zur Organisation von Veranstaltungen, Kindergeburtstagen, Hilfe bei der EDV, Organisation von philosophischen Gesprächen, usw. Die Angebots- und Nachfrageliste enthält derzeit fast 200 Beispiele des Zeittauschs. Es ist daher wichtig, die Mitglieder der Zeitbank miteinander in Kontakt zu bringen und ein Netzwerk der gegenseitigen Hilfe mittels der alle vier Wochen stattfindenden Zeitbanktreffen aufzubauen. So wird die Zeitbank den beiden wichtigsten Wünschen älterer Menschen gerecht, nämlich gebraucht zu werden und möglichst lange zu Hause wohnen zu können.

Gibt es ein eindrucksvolles Beispiel, das Sie am meisten fasziniert?

Ja, zwei Zeitbankmitglieder haben einer Dame drei Hochbeete gebaut, da sie gern gärtner. Ohne diese Hochbeete wäre das nicht mehr möglich und ohne die Zeitbank auch nicht finanzierbar gewesen. Die Dame musste nur das Material bezahlen, die Zeit bekamen die beiden von ihr gutgeschrieben, und sie kann weiter ihrem Hobby nachgehen.

Menschen helfen sich gegenseitig. Ein Selbstläufer? Welche Erfahrungen gibt es bisher?

Ich finde es ein sehr gutes, sehr wichtiges Modell. Zu einem Selbstläufer wird es, wenn die Anfangsschwierigkeiten überwunden werden. Wir alle helfen viel lieber anderen, als dass wir uns helfen lassen, so dass am Anfang viele Helferangebote in einem Zeitbankverein ankommen. Dagegen ist die Nachfrage anfangs eher verhalten. Diese Anfangsphase muss überwunden werden. Dazu dienen die regelmäßigen Zeitbanktreffen, bei denen man sich besser kennen lernt, in Beziehung tritt, sich austauscht über seine Bedürfnisse und seine Angebote und bei denen auch neue Freundschaften und Beziehungen entstehen.

Was passiert, wenn es einseitig wird? Also, wenn ich mein ganz eigenes Zeitkonto nicht auffüllen kann?

Wenn ich gar nichts mehr machen kann, besteht immer noch die Möglichkeit, mir jährlich 50 Zeitstunden vom Zeitbankverein zu kaufen zu einem Preis von 3,60 €. Das Geld bleibt beim Zeitbankverein, ansonsten werden immer nur Zeitstunden getauscht. Es fließt kein Geld untereinander.

Jetzt gibt es auch in der Diözese Rottenburg-Stuttgart die organisierte Nachbarschaftshilfe. Stehen die beiden Angebote möglicherweise in Konkurrenz zueinander?

Gerade das Gegenteil ist der Fall. Die Zeitbank ist der organisierten Nachbarschaftshilfe sozusagen „vorgelagert“ und so eine sehr gute Ergänzung. Die Zeitbank stößt dann an ihre Grenzen, wenn es um regelmäßige Tätigkeiten geht. Zeitbankmitglieder lassen sich in der Regel über längere Dauer nicht regelmäßig binden. Von daher ist dann die organisierte Nachbarschaftshilfe gefragt.

Ein Beispiel, das Schule machen könnte. Wo können denn Vereine, die dieses Modell einführen möchten, Hilfe bekommen?

Die Vereine melden sich beim Verband Katholisches Landvolk in Rottenburg-Stuttgart, Jahnstr. 30, 70597 Stuttgart, Tel. 0711 9791117 oder bei SPES-Zukunftsmodelle in Freiburg, Okenstr.15, 79108 Freiburg, Tel. 0761 5144244.

Für 1.500 € gibt es ein komplettes Starterpaket mit Werbematerialien, Zeitbankschecks, Einführung in die Computergestützte Datenbank, zwei Einführungsvorträge, Musteratzung usw., so dass es kein Problem ist, zusammen mit den Fachleuten vom Landvolk oder von SPES-Zukunftsmodelle eine Zeitbank vor Ort zu gründen.

Ein Verein mit langer Tradition ist der Caritasverein Untergriesheim, von dem der Vorsitzende Günter Müller berichtet.

Herr Müller, 90 Jahre gibt's Ihren Verein schon. Mit welcher Intension ist er denn gestartet und was macht er heute?

Der ursprüngliche Vereinszweck war die Gründung einer Schwesternstation zur Einrichtung eines Kindergartens und einer Krankenstation. Dies gelang zwei Jahre nach der Gründung, als 1923 Schwestern vom Kloster Reute nach Untergriesheim kamen. Schon 12 Jahre später konnten wir einen eigenen Kindergarten bauen, in dem auch ein Behandlungsraum für die Krankenschwester eingerichtet war. 1975 wurde die Krankenschwester der neu gegründeten Sozialstation eingegliedert. Bis 1978 war unser Caritasverein Träger des Kindergartens. Durch den Tod der Kindergarten-schwester wurde die gesamte Schwesternstation aufgelöst und wir übergaben die Trägerschaft an die Kirchenpflege.

Ab dieser Zeit gab es ein großes Problem für den Caritasverein: Bisher wurden die Familien von Kindergartenkindern praktisch selbstverständlich Mitglieder des Caritasvereins. Diese Quelle versiegte sehr rasch. Wenige Jahre später tauchte ein weiteres Problem auf. Es gab keinen Pfarrer und keinen Bürgermeister mehr am Ort. Diese waren seither qua Amt die beiden Vorsitzenden. So dümpelte der Verein langsam Richtung Ende. Ich selbst war zu jener Zeit stellvertretender Ortsvorsteher und Zweiter Vorsitzender im KGR und man bat mich, in dieser Doppelfunktion den Vorsitzendenposten als Vertreter des Bürgermeisters und des Pfarrers zu übernehmen. Geht rechtlich eigentlich nicht! Was tun? Würde man den Verein auflösen, dann müsste wohl ein neuer Krankenpflegeverein installiert werden.

Zusammen mit einigen Getreuen erarbeiteten wir eine neue Satzung, in der neben der Förderung des Kindergartens und Bezuschussung der Sozialstation (zur Unterstützung der Krankenpflege) noch die Durchführung von Veranstaltungen vorgesehen ist zur Verwirklichung des Vereinszweckes. Ein bewusst sehr weit gefasster Begriff. Die Vorstandschaft wird auf fünf Jahre frei gewählt. Wir behielten bewusst den traditionellen Namen bei und ich stelle fest, dass wir in dieser Runde als einziger Verein diesen Namen tragen.

Bezuschussung von Diensten, die die Sozialstation erbringt. Was sind das genau für Dienste?

1. Unsere Kirchengemeinde ist Gesellschafterin der Sozialstation und zahlt pro Kirchengemeindemitglied im Jahr einen bestimmten Betrag, derzeit 60 Ct. Diesen Betrag bezahlt der Caritasverein.
2. Wenn unsere Mitglieder Dienste der Sozialstation beanspruchen, übernehmen wir 25 % der Kosten.
3. Die Sozialstation leistet auch Dienste, die mit keinem Kostenträger abgerechnet werden können. Diese Kosten erstatten wir nach einem bestimmten Aufteilungsschlüssel. So fließen je nach Umfang der Leistung zwischen 60 und 90 % unserer Mitgliedsbeiträge an die Sozialstation.

Was 90 Jahre Bestand hat, muss ja von Mitgliedern getragen werden. Wie schaffen Sie es immer wieder, neue Mitglieder zu bekommen, die alten zu motivieren?

Ich hatte vorhin erwähnt, wie die Mitglieder früher zu unserem Verein fanden. Das Versiegen dieser Quelle führte zu einem stetigen Rückgang der Mitgliederzahlen. Wenn wir durch die neue Satzung und die Aktivitäten nicht gegengesteuert hätten, dann wären wir vom Mitgliederstand ca. 250 im Jahre 1978 heute bei etwas über 100, tatsächlich sind wir aber bei 180 Mitgliedschaften – wir unterscheiden zwischen Einzelmitgliedern (Beitrag 10 €) und Familienmitgliedschaften (Beitrag 15 €). Wir haben kein Geheimrezept für die Gewinnung von neuen Mitgliedern, aber wir sind sicher, dass unser Vorgehen erfolgreich war.

Uns ist es wichtig, dass der Verein im Ort bekannt ist. Wir bieten die verschiedensten Veranstaltungen an, die Menschen im Ort zusammenführen. Z.B.: ein Fastenessen, Begegnungstag für Familien (klappte nur zwei Mal), Betreuungstag für Kinder in der Vorweihnachtszeit (wird gut angenommen), beliebte Theaterfahrten, mehrtägige Reisen (Berlin, Ungarn, Rom, Andalusien). Es gibt Kurse in Gedächtnistraining, Beckenbodentraining, Ersthilfe-Auffrischung. Ein Renner ist seit knapp drei Jahren unser „Dämmerchoppen“ am dritten Donnerstag jedes Monats. Im Angebot sind Besichtigungen, Vorträge, ortskundliche Führungen – auch zu aktuellen Themen – und kleinere Wanderungen oder Ausflüge. All diese Veranstaltungen sind letztlich zugleich Werbeaktivitäten und führen uns immer wieder Mitglieder zu, weil die Leute nicht nur etwas für den Krankheits- oder Pflegefall angeboten bekommen. Ehrlich, wer mag schon in einen „Krankenpflegeverein“?

Wichtig ist folgende Anmerkung: Diese Veranstaltungen werden nur von uns organisiert, nicht finanziert. Sie tragen sich selbst und werfen gelegentlich noch einen kleinen Gewinn für unsere Kasse ab. Die Motivation unserer alten Mitglieder erfolgt vor allem durch die weit über 100 Besuche, die unser Besuchsdienst macht. Die über 70-jährigen erhalten dabei seit Jahren als Geschenk den Caritasbuchkalender. (Lambertus-Verlag)

Wichtig ist ja auch immer öffentliche Präsenz, da sein, sich zeigen – wie gestaltet sich dieses bei Ihnen?

Über die eben genannten Angebote werden natürlich regelmäßig Berichte im Gemeindeblatt veröffentlicht. Unser 80-jähriges Bestehen feierten wir mit einem großen Gemeindefest, unser 90-jähriges mit einem Festgottesdienst und anschließendem Stehempfang. Wir gestalten Vereins- oder Dorffeste mit. Wir beteiligten uns auch schon mit einem Angebot für das Kinderferienprogramm der Stadt. Beim Kindergartenfest veranstalten wir einen Luftballon-Weitflug-Wettbewerb. Wir gestalten einen Caritas-Gottesdienst.

Viele MitbürgerInnen beteiligen sich an unserer Daueraktion „Gebrauchte Briefmarken sammeln“, an die wir regelmäßig erinnern.

*Was noch, außer öffentlicher Präsenz ...
Das kann nicht alles sein.*

Noch drei Dinge:

1. Unsere Mitglieder erhalten alle einen Weihnachtsbrief und eine persönliche Einladung zur Mitgliederversammlung, die bestens besucht ist, weil wir neben den Regularien immer ein aktuelles Thema behandeln.
2. Wir haben schon zwei Mal die Broschüre „Wer? Wo? Was? Wann?“ erstellt, in der wir alles Wichtige und Wissenswerte über alles, was im Ort ist, festhalten, angefangen bei der Verwaltung und Bildungsangeboten über Kirchengemeinde und Vereine bis zu den Firmen im Ort. Diese Broschüre erhält jeder Haushalt kostenlos und auch jeder Neubürger kann sie in der Verwaltungsstelle mitnehmen.
3. Wir haben eine sehr aktive Vorstandschaft, in der außer den Gewählten auch Vertreter von Ortschaftsrat und Kirchengemeinderat mitarbeiten. Jedes Mitglied hat einen besonderen Arbeitsbereich. Wir haben je nach Bedarf zwischen 4 und 6 Sitzungen im Jahr. Und wir pflegen die Kameradschaft im Vorstand bei einer „Hocketse“ im Sommer und einem „Jahresfeschtel“ vor Weihnachten.

7 Familienpflege, Nachbarschaftshilfe, Projekte in Kindergärten. Das sind die Aufgaben des Katholischen Fördervereins für Krankenpflege und soziale Dienste in Plochingen. Die Fragen dazu beantwortet der Vorsitzende Thomas Reuther.

Herr Reuther, Sie bezuschussen und fördern diverse Dienste und Projekte. Um welche handelt es sich?

Der Katholische Förderverein für Krankenpflege und Soziale Dienste Plochingen e.V. hat sich aus dem 1946 gegründeten Katholischen Krankenpflegeverein weiterentwickelt. Nach den gesetzlichen Änderungen in der ambulanten Pflege fördert der Verein heute eine prosperierende organisierte Nachbarschaftshilfe der Kirchengemeinde St. Konrad und darüber hinaus die Katholische Familienpflege des Dekanats bei ihren Einsätzen in Plochingen sowie kulturelle und soziale Projekte der beiden katholischen Kindergärten in der Stadt.

Sie plädieren ja dafür, Krankenpflegevereine in Fördervereine umzuwandeln. Warum? Was sind Ihrer Meinung nach die Vorteile?

Der Förderverein hegt mit seinen 210 Mitgliedern einen bescheidenen und trotzdem selbstbewussten Anspruch. Er wirkt von der Basis seiner Mitglieder her, vom Bedarf in der Kirchengemeinde. Er bildet das finanzielle Rückgrad für deren Dienst an alten und kranken Menschen. Es ist ein Modell für solidarisches Tun, das insgesamt spürbar weiterentwickelt und ausgebaut werden muss. Denn wir müssen als Christen in den nächsten Jahren lernen, konsequent über die Möglichkeiten der Kirchensteuer hinauszudenken.

Thema Stiftungen. Über Hohentengen haben wir uns schon unterhalten. Sie können eine Bereicherung und Ergänzung sein zu Fördergemeinschaften, können aber auch in Konkurrenz zueinander stehen. Wie ist Ihre Meinung? Das eine oder das andere?

Künftig wird die Solidarität mit den verschiedenen kirchlichen Aufgaben nicht mehr allein, vielmehr immer weniger über den anonymen Kirchensteuereinzug erfolgen. Kirchliche Dienste und Aufgaben werden weniger denn je aus dessen vom Himmel fallenden finanziellen Manna gespeist. Kirche vor Ort braucht andere und zusätzliche Quellen, getragen durch selbstbewusste Christinnen und Christen. Das Subsidiaritätsprinzip, in Sonntagsreden hoch gelobt, steht in der werktäglichen Umsetzung hier vor großen Herausforderungen: Spender, Mitglieder, Förderer und Stifter ernst zu nehmen. Der synodale Charakter muss sich in deren Unterstützung und Förderung von kirchlichen Aufgaben zeigen. Kirche muss auf anlassbezogene Initiativgruppen, Spenderaktionen, langfristig wirkende Fördervereine und auf Stifter bauen. Es gibt nicht nur keine Konkurrenz, vielmehr werden dies alles zu Säulen, die Gemeinsames tragen. Ein Teil dieser Bewegung will der Katholische Förderverein in Plochingen sein.

Wir haben uns heute schon über die Gewinnung neuer Mitglieder unterhalten. Welche Erfahrung haben Sie gemacht, wenn es darum geht, immer wieder neue Mitglieder an Bord zu holen?

Zugegeben, das ist ein schwieriger Punkt. Solidarität geht von dem aus, der Solidarität leisten will. „Ich will mit meiner Arbeitskraft und/oder mit meinem Geld etwas größeres bewerkstelligen, das meiner Intension entspricht.“ Das müssen wir lernen, das müssen wir weiterentwickeln. Da lohnt ein Blick in Länder ohne Kirchensteuer. Darauf müssen Kirchenleitung und Gemeindeleitungen viel deutlicher hinweisen und dafür werben. Dann bekommen wir sicher wieder mehr Mitglieder.

Welche Aufgaben, welcher Zeitaufwand ist mit einer Mitgliedschaft verbunden?

Mit einer Mitgliedschaft ist zunächst kein Zeitaufwand verbunden, für den Vorstand und für den Vorsitzenden schon. Die satzungsmäßigen Regularien müssen beachtet werden, Werbung steht an und eine korrekte Kassenführung ist selbstverständlich.

8 Für die Fördergemeinschaft der Sozialstation im Raum Munderkingen steht der Geschäftsführer der Sozialstation Anton Neher Rede und Antwort.

Herr Neher, für die Sozialstation Munderkingen hat sich 1980 eine Fördergemeinschaft gegründet. Wie sieht die Zusammenarbeit bei Ihnen aus und wie hat sich die im Laufe der Zeit entwickelt?

Unsere Fördergemeinschaft ist kein eingetragener Verein – Rechtsträger ist unsere Katholische Kirchengemeinde St. Dionysius Munderkingen. Sie hat aktuell 862 Mitglieder (311 Einzelmitgliedschaften und 551 Familienmitgliedschaften).

Die Zusammenarbeit mit unserer FG der Sozialstation Raum Munderkingen ist sehr eng und ausgezeichnet. Die Vorstandschaft der FG trifft sich in der Regel zweimal im Jahr zu Vorstandssitzungen, die Geschäftsführung der Sozialstation wird hierzu immer eingeladen. Hierbei werden aktuelle Themen besprochen – die jeweils gegenseitige Unterstützung steht im Vordergrund. Die FG erhält regelmäßig einen Bericht über den Sachstand und Entwicklungen in der Sozialstation und ist somit an allen Weiterentwicklungen maßgeblich miteinbezogen.

Konkret: Wie wird die Sozialstation durch die Fördergemeinschaft unterstützt?

Die Fördergemeinschaft unterstützt die Sozialstation finanziell und ideell. Die Mitgliedsbeiträge der FG werden an die Sozialstation weitergeleitet. Diese finanzielle Unterstützung von rund 14.000 Euro im Jahr ist für unsere Sozialstation, aber auch für die Mitglieder unserer Fördergemeinschaft (durch gewährte Nachlässe) eine wichtige Förderung. Des Weiteren fördert die FG auch außerordentliche Investitionen oder leistet für neue Projekte Anschubfinanzierungen durch finanzielle Zuschüsse. Die Mittel hierzu erwirtschaftet die FG durch eigene Initiativen bzw. auch durch Spenden. Mitglieder und Vorstandschaft unserer Fördergemeinschaft nehmen unsere Angebote und Leistungen aus einem anderen Blickwinkel wahr. Der gemeinsame Diskurs darüber eröffnet oft wichtige Impulse für unsere Arbeit.

Darüber hinaus: Nimmt sie eigene Aufgaben wahr?

Unsere Fördergemeinschaft unterhält einen Besuchsdienst für alle, die 70 Jahre und älter sind in unserer Gemeinde. Durch mehr oder weniger regelmäßige Besuche (je nach Bedarf und Wunsch) ist der Besuchsdienst oft wichtiger „Brückenbauer“ zwischen unserer Sozialstation und Hilfebedürftigen. Durch Bewirtungsstände z.B. an der Fastnacht erwirtschaftet die FG eigene Mittel hierfür. Auch unterstützt unsere Fördergemeinschaft eine Freizeitgruppe für psychisch erkrankte Menschen mit Fahrtkostenzuschüssen.

9 Den katholischen Krankenpflege- und Kindergartenverein St. Joseph Ebnat präsentiert der Vorsitzende Hans Peter Kinzl.

Ihr Name sagt eigentlich schon alles aus: Krankenpflege- und Kindergartenverein ... Und den gibt's schon seit über 100 Jahren.

Ja, der Verein wurde 1910 gegründet mit dem Ziel, für kranke und alte Menschen Hilfe und Unterstützung zu leisten. Die Mitglieder des Vereins brachten sich immer persönlich und finanziell ein, um den Schwachen in der Gemeinschaft zu helfen.

Wir haben heute schon viel über Zusammenarbeit, Netzwerke gesprochen. Wie verstehen Sie die Rolle des Vereins, z.B. in der Beziehung zu einer Sozialstation?

Sozialstation und Krankenpflegeverein müssen sich als Partner auf gleicher Augenhöhe verstehen. Ihre Aufgaben sind unterschiedlich und gemeinsam können sie beide mehr erreichen. Die Vereine können als Ratgeber und Meinungsbildner wichtige Informationen und Veränderungen frühzeitig an die Sozialstation herantragen. Dabei spielt natürlich auch die Vernetzung der Vereine untereinander und auch mit weiteren Einrichtungen, z.B. der Nachbarschaftshilfe, oder auch innerhalb der politischen Gemeinde eine wichtige Rolle. Diese Informationen kann die Sozialstation wiederum in ihren Entscheidungsprozessen berücksichtigen. Daher macht auch die aktive Einbindung der Krankenpflegevereine in die Entscheidungsgremien der Sozialstation (z.B. Verwaltungsrat) durchaus Sinn.

Wie stehen Sie generell einer Vernetzung gegenüber mit anderen Vereinen, die ähnliche Ziele verfolgen?

Grundsätzlich halte ich die Vernetzung für außerordentlich wichtig, und zwar regional wie überregional. Die regionale Zusammenarbeit findet bei uns seit Jahren in Form einer ARGE statt. Die Vorsitzenden der 7 örtlichen Vereine treffen sich mehrmals im Jahr zum Info-Austausch und zur gegenseitigen Unterstützung. Bei der überregionalen Vernetzung haben wir noch deutliches Potential. Hier können z.B. die modernen Kommunikationsmittel noch viel intensiver genutzt werden, um auch kleine Vereine zeitnah über Veränderungen und Ideen zu informieren. Dabei gilt es, bereits vorhandene Strukturen zu nutzen, z.B. Carinet oder Web-Auftritte der Sozialstationen.

Es gibt immer knappere Ressourcen? Muss man erfinderischer werden?

Nun ja, wie gesagt, vieles gibt es ja bereits. Wir müssen es nur besser nützen. Ich denke, dass z.B. Aufgaben der Sozialstation, der Krankenpflegevereine und der Kirchengemeinde noch besser gebündelt werden können in Form von gemeinsamen Veranstaltungen, gemeinsamer Werbung, aufeinander abgestimmte Aktionen usw. In den Kirchengemeinden gibt es sehr viele Angebote und Einrichtungen, die sich gegenseitig bereichern könnten (Ministranten, Kindergärten, Nachbarschaftshilfe, Kirchenchöre, KAB, Sozialstationen ...). Und sicher ist noch lange nicht jeder Mitglied im Krankenpflegeverein.

Erstaunlich, nahezu jede Familie ist auch Mitglied in Ihrem Verein. Da stellt sich die Frage, wie stellen Sie's an?

Wir sind nicht nur Krankenpflegeverein, sondern auch Kindergartenverein. Wir präsentieren unseren Verein und seine Zwecke in den Elternabenden der Kindergärten. Dabei nützen wir die Gelegenheit der persönlichen Ansprache von jungen Familien, die neu in die Gemeinde hinzugezogen sind. Gleiches gilt für die Nachbarschaftshilfe, die wir finanziell und organisatorisch unterstützen. Hier wird ja der Sinn unserer Einrichtung für den Einzelnen konkret erlebbar.

Klar ist, dass die persönliche Ansprache bei der Mitgliederwerbung erfolgen muss. Werbung und Öffentlichkeitsarbeit sind dabei hilfreiche flankierende Maßnahmen.

Was sind denn die Beweggründe der Menschen, Ihrem Verein beizutreten? Sind das vor 100 Jahren andere gewesen als heute?

Damals wie heute ist es die Solidarität mit den Schwachen und Hilfebedürftigen und sicher auch der Gedanke, dass man selber auch einmal in Not geraten kann. Hinzu kommt der moderate Jahresbeitrag und das Gefühl, dass damit etwas sehr Sinnvolles und Gutes gemacht wird. Und zwar direkt in der Gemeinde vor Ort. Dass auch die ehrenamtliche Mitarbeit in unserem Verein viel Freude machen kann, brauche ich ja wohl nicht extra erwähnen.

Stolzes 30-jähriges Jubiläum konnte im März die Fördergemeinschaft St. Georg aus Empfingen feiern. Was der Verein seit 30 Jahren macht, erläutert der Vorsitzende Jürgen Baiker.

Herr Baiker, 30 Jahre Besuchsdienst, Betreuungsangebote, Angebote für Leib und Seele, umfassend und ganzheitlich würde man sagen ...

Im Mai 1977 wurde die Sozialstation Horb gegründet. Da es klar war, dass die Kosten der Sozialstation nicht voll über Zuschüsse, Gebühren u.a.m. gedeckt werden konnten, ging's natürlich auch um die Frage, wie ein entstehender Abmangel gedeckt werden könnte. Am 18. März 1982 wurde deshalb die Fördergemeinschaft Empfingen für die Sozialstation Horb gegründet zum Zweck der Übernahme des anteiligen jährlichen Abmangels der Sozialstation Horb. Diese Aufgabe nimmt die Fördergemeinschaft (neuer Name) St. Georg bis heute wahr.

Besuchsdienst

Besucht werden die Mitglieder anlässlich ihres 75sten Geburtstages, ab dem 80sten Geburtstag jedes Jahr. Kranke Mitglieder werden unabhängig vom Alter besucht. Gerne werden auch bei Goldenen Hochzeiten, Diamantenen Hochzeiten und Eisernen Hochzeiten Besuche gemacht, um zu gratulieren.

Investitionskostenanteil

Der Vorstand beschloss 1998, für seine Mitglieder den Investitionskostenanteil bei pflegerischen Hausbesuchen zu übernehmen. Seit 2001 werden die Kosten nur noch für einen Hausbesuch pro Tag übernommen.

Altengerechte betreute Wohnanlage „Haus am Kehlhof“

Ein Team nimmt als verlängerter Arm der Fördergemeinschaft ehrenamtlich Betreuungsdienste in der Wohnanlage „Haus am Kehlhof“ wahr. Dazu gehören Sprechstunden zur Beratung der Hausbewohner in Fragen des täglichen Lebens, allgemeine Hilfestellung bei Kontakten mit Behörden, Unterstützung bei der Planung und Durchführung von gesundheitlichen und geselligen Aktivitäten. Jeden Tag ist ein Mitglied des Betreuungsteams da und nimmt sich viel Zeit beim Rundgang durch das Haus. Dabei wird mit jedem Bewohner Kontakt aufgenommen, Anliegen entgegengenommen oder einfach zugehört. Im Lauf des Jahres werden auch im Gemeinschaftsraum Veranstaltungen organisiert, bei denen die Gemeinschaft gepflegt wird.

Rhythmusgruppe

Etwas tun für Seele und Geist – dies ist ein Angebot für Jung und Alt. Mit der Anschaffung von Orffschen Musikinstrumenten durch die Fördergemeinschaft wurde 1998 eine Rhythmusgruppe ins Leben gerufen, Ziel war es, etwas für Körper und Seele zu tun. Zwischenzeitlich organisiert sich diese Gruppe selbst.

Sonstiges

In dem Bewusstsein für kranke und behinderte Menschen da zu sein, hat sich die Fördergemeinschaft St. Georg Empfingen auch bei den Renovierungen der Kirche St. Georg engagiert, so sich an der Finanzierung einer modernen Lautsprecheranlage beteiligt, bei der sich Menschen mit Gehörgeräten einklinken können. Ein größeres Projekt war die finanzielle Beteiligung an einem barrierefreien Eingang.

Interessant finde ich den Sozialpreis, den Sie stiften. Es werden Schüler ausgezeichnet – für ihr soziales Verhalten. Wie kam's dazu?

Der Vorstand der Fördergemeinschaft St. Georg Empfingen machte sich immer Gedanken zu seinem Engagement, auch wie man sich in geeigneter Weise in der Öffentlichkeit präsentieren, wie man auf sich aufmerksam machen kann. Steht doch im Hintergrund immer wieder auch die Gewinnung neuer Mitglieder. So entstand die Idee, einen Sozialpreis zu stiften. Dies wurde 2005 realisiert. Ausgezeichnet werden damit am Ende eines Schuljahres Schülerinnen und Schüler, die sich in den Hauptschulklassen (bisher 5 bis 9, seit der Schulreform 5 bis 7) am sozialsten gegenüber ihren Mitschülern, Schule, auch nach außen hin verhalten haben. Der Sozialpreis wird in Form einer Urkunde und eines Buches übergeben.

Wer trifft die Auswahl in den Klassen?

Dies geschieht durch die Klassenlehrer und Fachlehrer im Rahmen der Lehrerkonferenz, die immer am Ende des Schuljahres stattfindet. Sie kennen die Schüler am besten. Der Vorstand der Fördergemeinschaft St. Georg freut sich, dass der Sozialpreis inzwischen auch Nachahmer gefunden hat.

Sie haben öffentlichkeitswirksam ihr 30-Jähriges gefeiert. Ich nehme an, ganz bewusst ...

Wie in allen Vereinen ist die Öffentlichkeitsarbeit ein wesentliches Instrument, um wahrgenommen zu werden. Die Öffentlichkeit soll wahrnehmen, dass es uns gibt, was wir tun, auch sehen, wie wir verantwortungsbewusst mit den uns anvertrauten Geldmitteln umgehen. Ziel ist es immer, neue Mitglieder zu gewinnen, denn wir wollen bewusst den Jahresbeitrag von nur 13,00 Euro niedrig halten und uns doch vielfältig engagieren.

Kann man sich da vielleicht eine Scheibe abschneiden? Groß feiern, auch breite Wahrnehmung ... Groß rauskommen?

Groß feiern ist nicht der richtige Ausdruck. Unsere Satzung sagt, dass wir alle zwei Jahre eine Mitgliederversammlung durchführen sollen. Da wir 1982 im Monat März gegründet wurden, wird bei den Mitgliederversammlungen auch immer wieder der Monat März anvisiert. 2012 war eine Mitgliederversammlung vorgesehen, so bot es sich an, in diesem Zusammenhang das 30-jährige Jubiläum zu feiern.

Um der Bevölkerung in Empfingen mal wieder ins Bewusstsein zu bringen, dass es uns gibt, was wir tun, bot sich an im kommunalen Mitteilungsblatt Empfingen, das wöchentlich erscheint, eine Serie zu schreiben, im kirchlichen Mitteilungsblatt „Regenbogen“, das monatlich erscheint, eine Zusammenfassung als Beilage zu schreiben.

Nicht zu vergessen, die politische Gemeinde Empfingen gibt jedes Jahr einen Jahresbericht heraus, in dem alle Vereine und Institutionen ihre Arbeit des vergangenen Jahres vorstellen können. Seit „Gründung“ dieses Jahresberichtes präsentiert sich auch die Fördergemeinschaft in dieser Broschüre regelmäßig. Diese Broschüre wird an alle Haushalte verteilt.

Sie verstehen sich ja sowohl als Fördergemeinschaft für die Sozialstation als auch als Trägerin eigener Aktivitäten. Wie wichtig ist es für Sie, beides zu praktizieren?

Das eine schließt das andere nicht aus. Wir wollen für unsere Mitglieder da sein. Anlass für die Gründung unserer Fördergemeinschaft war zwar die katholische Sozialstation in Horb. Mit unserer Satzungsänderung in 1998 haben wir mit unserem „neuen“ Namen deutlich ausgesagt, dass wir eine Einrichtung der katholischen Kirchengemeinde St. Georg sind und uns auch formal für neues Engagement geöffnet. Die Sozialstation ist für uns weiterhin sehr wichtig, aber nur noch ein Teil unseres Engagements.

Kontaktmöglichkeit

Fördergemeinschaft St. Georg Empfingen
Vorsitzender Jürgen Baiker
Weillindestraße 63
72186 Empfingen
E-Mail: Juergen.Baiker@t-online.de



EXPERTENRUNDE

Das Motto des Fachtages "Solidarität gestalten, Aufbruch wagen" war anschließend auch Thema einer Expertenrunde. Wie kann die Solidarität vor Ort gestaltet und gleichzeitig weiterentwickelt werden. Menschen, die damit Erfahrungen gesammelt haben, sind die Podiumsteilnehmer:

1. Hans-Peter Kinzl
Vorsitzender katholischer Krankenpflege- und Kindergartenverein St. Joseph, Ebnat
2. Thomas Reuther
Vorsitzender katholischer Förderverein für Krankenpflege und soziale Dienste, Plochingen
3. Paul Magino
Dekan, Wendlingen
4. Ute Niemann-Stahl
Fachreferentin in der Hauptabteilung Caritas des Bischöflichen Ordinariats
5. Anton Neher
Geschäftsführer Sozialstation im Raum Munderkingen
6. Thomas Münsch
Caritasregion Biberach-Saulgau



v. l. n. r.: Hans-Peter Kinzl, Thomas Reuther, Paul Magino, Ulrike Nowak, Ute Niemann-Stahl, Anton Neher, Thomas Münsch

Eine Frage, die sich viele Vereine auch häufig, vielleicht sogar immer häufiger stellen, ist die: Wie bekommen wir mehr Mitglieder? Wir haben heute schon einige tolle Beispiele gehört, wie's gelingen kann. In Zeiten, in denen sich immer weniger Menschen binden möchten, kein leichtes Unterfangen. Herr Kinzl, Ihren Verein gibt es seit über 100 Jahren. Wenn Sie Ihre Mitgliederzahlen betrachten, kann man sagen, es ist generell schwieriger geworden, an die Menschen heranzukommen – und wenn, dann wollen sie auch noch eine Gegenleistung?

HANS PETER KINZL: Natürlich wählt man heute sehr sorgfältig aus, wofür man sich zeitlich und finanziell engagiert. Und ich halte es auch für legitim, dabei nach einer Gegenleistung zu fragen. Aber diese Gegenleistung muss einen nicht zwingend selber betreffen. Die Förderung von Kindergärten ist auch für Mitglieder in Ordnung, die aktuell keine Kinder in diesem Alter haben. Auch bei der Nachbarschaftshilfe handelt es sich um eine grundsätzlich sinnvolle Einrichtung, die man auch gerne fördern will.

Was bekomme ich dafür? Eine berechtigte Frage, die ich bei einem Musik- oder Sportverein nicht stellen würde, oder? Herr Reuther, sehen viele die Mitgliedschaft in einem Krankenpflegeverein als Mini-Pflegeversicherung? Der Anreiz ist ja ganz klar: Preisnachlass im Pflegefall.

THOMAS REUTHER: Ja, das sehen noch viele. Das wird dauern, bis der Übergang von einem Krankenpflegeverein „Ich bekomme etwas, wenn ...“ geschaffen ist zu einem Förderverein „Ich fördere etwas, weil...“.

Mitglieder gewinnen ist das eine, aber wie gelingt es, Mitglieder zu gewinnen, die sich über die Mitgliedschaft hinaus noch engagieren?

THOMAS REUTHER: Ich kann die Mitgliedschaft nur attraktiv gestalten, wenn ich Anreize dafür schaffe, Solidaritätsstifter zu werden, wenn ich Mitglied einer Bewegung werde, die sich in Kirche, Gesellschaft und Staat engagiert.

Es steht oft die Forderung im Raum: Wir müssen neue Zielgruppen ansprechen? Welche sind das?

THOMAS MÜNSCH: Im Grunde sind alle Zielgruppen und alle Menschen anzusprechen, deren Notlagen Hilfen und Hilfestrukturen notwendig machen. Ein Beispiel: Die nun Gott sei Dank auch älter werdenden Menschen mit geistiger Behinderung. Caritasregionen und ihre Fachdienste können Personengruppen/Zielgruppen nennen.

Wichtig ist sicher, sich von den Bedarfen vor Ort, in der Kirchengemeinde/Seelsorgeeinheit/Gemeinde leiten zu lassen. Andererseits sollten wir die Förderung der kirchlichen Sozialstationen nicht außer acht lassen. Also: Förderung der Sozialstationen plus konkrete „innovative“ Projekte unterstützen, die dem Verein einen „Motivationsschub“ geben.

HANS-PETER KINZL: Schauen wir mal in unsere Kirchengemeinden. Dort finden wir eine Vielzahl an Einrichtungen und Gruppen, in denen sich Menschen engagieren und Aufgaben übernehmen. Die Kirche ist außerdem ein großer Arbeitgeber. Hier gilt es, den Verbundgedanken weiter auszubauen und auch das Interesse für die örtlichen Krankenpflegevereine zu wecken.

Herr Magino, bei all dem Engagement – wird manchmal Wesentliches aus dem Blick verloren, z.B., dass hinter all dem die Kirche steckt?

PAUL MAGINO: Das kann ich bestätigen. Nicht so sehr bei den Mitgliedern, die wissen, dass der Krankenpflegeverein etwas mit Kirche zu tun hat. Aber in der Außenwahrnehmung. Z. B. der Krankenpflegeverein Unterboihingen, das könnte vom Wort her auch eine kommunale Einrichtung sein. In dem, was wir machen, wo wir auftreten, da wird natürlich schon deutlich, dass es was mit Kirchengemeinde zu tun hat, auch wenn die Kirchengemeinde nicht im Namen ersichtlich ist.

Beim Krankenpflegeverein in Köngen, der ursprünglich ein evangelischer Verein war, wo die katholische Kirchengemeinde später dazu kam, da ist es in der Kommune stärker verhaftet, dass es ein kirchlicher Verein ist, auch wenn er als e. V. formal ein bürgerlicher Verein ist.

Frau Niemann-Stahl, wie sehen Sie das?

UTE NIEMANN-STAHLE: Krankenpflegevereine und Fördergemeinschaften sind wichtige Beispiele für das konkrete Wirken einer missionarisch-diakonischen Kirche. Ihre Zielsetzung ist nach wie vor unverändert: Sie sind Teil des zentralen diakonischen Auftrags der Christen, indem sie Dienste und Leistungen für Kranke, Alte, für Menschen mit Behinderungen, pflegende Angehörige, haupt- und ehrenamtliche MitarbeiterInnen in der Pflege, Pflege begleitende Dienste, für Bewusstseinsarbeit, für Sterbe- und Trauerbegleitung finanziell, materiell und ideell unterstützen. Sie setzen ganz praktisch und lokal den Grunddienst der Kirche zur praktizierten Nächstenliebe um, weil sie in ihrem Umkreis Menschen in Not helfen und beitragen, ihre Menschenwürde zu schützen.

Frau Niemann-Stahl, sehen Sie denn manchmal auch Konkurrenz? Beispiel Zeitbank 55+: Auch in der Diözese Rottenburg-Stuttgart gibt es organisierte Nachbarschaftshilfe. Konkurrieren die Angebote?

UTE NIEMANN-STAHLE: Wie Herr Schleicher bei der Vorstellung des Modells Zeitbank 55+ selbst betont hat, geht es hierbei nicht um ein Konkurrenzangebot zur organisierten Nachbarschaftshilfe, sondern um ein niederschwelliges Angebot von freiwillig engagierten Ehrenamtlichen – zeitlich und inhaltlich deutlich vorgelagert zur organisierten Nachbarschaftshilfe. Ganz grundsätzlich gilt, dass die Vereinsmitglieder der Krankenpflegevereine und der karitativen Fördergemeinschaften per Satzung ihren Fokus der Angebote selber festlegen und – im Idealfall nach einer Bedarfsanalyse – entscheiden, wo sie Schwerpunkte setzen.

Herr Münsch, Vereine stehen heute nicht mehr für sich alleine, sondern wir haben gehört, immer häufiger muss vernetzt werden. Die Zusammenarbeit mit anderen Vereinen, mit der Gemeinde ist wichtig. Welche Erfahrungen haben Sie in der Caritasregion Biberach gemacht? Wie kann gute Zusammenarbeit gelingen?

THOMAS MÜNSCH: Kooperation und Vernetzung funktioniert da, wo Personen sich als „Vernetzer“ sehen und einbringen (können) und wo die Strukturen dafür vorhanden sind oder überhaupt gestaltet werden können. Wichtig ist, zuerst auf den untersten Ebenen sich zu vernetzen, nämlich im Verein, in der Kirchengemeinde, dann in der SE, mit der bürgerlichen Gemeindeverbund usw.

Am besten gelingt Vernetzung mit einem motivierenden Projekt/Anliegen, das auch von den Betroffenen im Sozialraum definiert wird. Vernetzung gelingt ferner da, wo aus einem sicheren Stand, Vision und Profil heraus nach Gemeinsamkeiten gefragt und wo Kommunikation als sensibles „Kapital“ betrachtet wird sog. „Win-Win-Situationen“ herstellen, wertschätzende Haltung, „Gleiche mit Gleichen“, Umgehen mit Kommunikationsstörungen, definierte Orte der Kommunikation, Management des Prozesses, Reflektion und Evaluation ...

Das Zusammenwirken von Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen muss dabei besonders gesehen und gepflegt werden.

Herr Neher, wir haben beim Beispiel von Ebnat über knappe Ressourcen gesprochen, wenn's darum geht, Aufgaben zu bündeln. Das darf nicht der einzige Grund für Vernetzung sein, oder?

ANTON NEHER: Zusammenarbeit ist immer wichtig. Nicht jeder braucht das Rad neu zu erfinden. Vernetzung kann zur gegenseitigen Stärkung beitragen.

Herr Magino, welche Bedeutung haben Krankenpflegevereine für die Gemeindefarbeit? Können sie Kooperationspartner sein, wenn's um ein verlässliches Hilfenetzwerk geht?

PAUL MAGINO: Die Krankenpflegevereine, mit denen ich zu tun habe, haben eine Bedeutung sowohl für das Gemeinwesen als auch für die Kirchengemeinden. Der Verein in Unterboihingen hat lange Zeit das Gemeindefest ausgerichtet. Sie machen Fahrdienste z. B. zum Krankensalbungsgottesdienst, haben eine Initiative „Pflegepartner“ zur Entlastung pflegender Angehöriger gegründet. Da laufen auch Vermittlungen. Wenn wir bei Krankenbesuchen ins Gespräch kommen, weisen wir auf den Krankenpflegeverein hin und, wenn in der Pflegepartnerschaft Betreute zustimmen, auch umgekehrt. Der Verein gestaltet unser kirchengemeindliches Leben durchaus mit. So ist auch unser Gemeindezentrum der Ort für Treffen und Veranstaltungen des Krankenpflegevereins.

In der Kommune ist es so, dass die Krankenpflegevereine – sowohl Unterboihingen als auch Köngen – Mitglied der Sozialstation sind. Das heißt jährliches finanzielles Engagement und die übliche Vereinsarbeit. Außerdem gab es die letzten zwei Jahre mit jedem Krankenpflegeverein und den Mitarbeiterinnen der Sozialstation einen gemeinsamen Nachmittag, wo man sich über Möglichkeiten zur Kooperation ausgetauscht hat. Z. B. kommen Mitarbeiterinnen der Sozialstation mit Zustimmung der Patienten auf uns als Kirchengemeinde zu oder auf den Krankenpflegeverein etwa in Sachen „Pflegepartner“.

Herr Magino, kann ein Krankenpflegeverein auch Impulsgeber sein?

PAUL MAGINO: Ja – Beispiele dafür sind: Unterboihingen organisiert Gesundheitsvorträge, die auf großes Interesse stoßen und gut besucht sind. Der Diakonieverein Wendlingen hat eine Demenzgruppe ins Leben gerufen, die inzwischen von der Sozialstation betreut wird. Die Initiative dazu ging aber vom Krankenpflegeverein aus, sowohl als Hilfeangebot als auch als Thema in der öffentlichen Wahrnehmung.

Der Krankenpflegeverein Köngen hat sich umgebaut, nachdem die Sozialstation als eigene Aufgabe weggefallen war, und betreibt, unterstützt durch eine teilzeitbeschäftigte Mitarbeiterin, u. a. eine Beratungseinrichtung zu alltäglichen Fragestellungen von kranken und alten Menschen.

Herr Neher, zwischen Sozialstationen und Krankenpflegevereinen besteht traditionell eine enge Verknüpfung. Krankenpflegevereine sind Unterstützer von Sozialstationen. Welche Unterstützung ist die Wichtigste? (Dienste ohne Abrechnung, Fortbildung für Mitarbeiter)

ANTON NEHER: Zweifellos ist für unsere Einrichtung zunächst die finanzielle Unterstützung das Wichtigste. Ohne diesen finanziellen Rückhalt wäre so manches nicht möglich. Die Kostenschere geht immer weiter auseinander. Die Kostensteigerungen z.B. im Personalbereich oder im Sachkostenbereich (Kraftstoff, Strom usw.) stehen seit Jahren in keinem Verhältnis mehr zu den Ergebnissen, die bei den Kostenträgern im Rahmen der Vergütungsverhandlungen erreicht werden können. Unsere Einrichtung, aber auch alle Sozialstationen tun sich jetzt schon schwer, und dies wird noch zunehmen, z.B. Mittel für zwingend notwendige Investitionen, Maßnahmen zur Weiterentwicklung, Erfüllung unserer kirchlichen, karitativen Aufgaben aus dem „ordentlichen“ Betrieb (Krankenkassen- und Pflegeversicherungsleistungen) zu erwirtschaften. Somit sind diese „Drittmittel“ aus Fördergemeinschaften und Krankenpflegevereinen für uns Sozialstationen eminent wichtig und nicht wegzudenken.

Frau Niemann-Stahl, wir haben von zahlreichen Aufgaben gehört, die übernommen werden. Nicht nur Kranken- und Altenpflege, sondern auch familienunterstützende Angebote, Kinder etc. Wie sieht das die Diözese? Gibt es Grenzen?

UTE NIEMANN-STAHLE: Es ist gut und absolut anerkennenswert (die heute vorgestellten Beispiele und Modelle zeigen es), dass sich viele Krankenpflegevereine aufgrund der veränderten Lebenswelten, der gesellschaftlichen Prämissen und Trends in den letzten Jahren weiterentwickelt und neue Förderbereiche aufgenommen haben, die diesen Bereichen gerecht werden und in denen die Refinanzierungen aus öffentlicher Hand nicht ausreichen (man denke an die Stichworte Teilhabe, Inklusion, selbstbestimmtes Leben im Alter, Ambulantisierung, Aufbau von Versorgungsketten und Hilfen aus einer Hand). Eine Engführung ausschließlich auf die Unterstützung von Sozialstationen ist daher seitens der Diözese nicht gewollt – so wichtig diese Unterstützung auch ist.

Herr Reuther, gerade am Beispiel Krankenpflegeverein Köngen haben wir ein reichhaltiges Spektrum gesehen – kommen wir mal zu den Strukturen. In Köngen wird unheimlich viel gemacht, dennoch sind Sie für Fördervereine. Was könnte denn noch besser laufen?

THOMAS REUTHER: Diese Frage kann ich nicht beantworten. Wir sind in Plochingen, haben den Krankenpflegeverein vor 8 Jahren umgewandelt in einen Förderverein. Der Unterschied liegt in der Mentalität. Bei einem Krankenpflegeverein will ich mich versichern. Bei einem Förderverein will ich was fördern.

Vergleichen wir jetzt mal Stiftungen und Fördervereine. Brauche ich noch nen Förderverein, wenn es eine Stiftung gibt?

Wir brauchen dringend beides. Bei einer Stiftung schaffen die Stiftungsmittel Einzelner einen Kapitalstock. Aus seinen Zinsen kann die Stiftung langfristig Gutes tun. Ich als Stifter stifte, habe dann aber keine Rechte und Pflichten mehr. Alles geschieht so, wie es meine bzw. die Stiftungssatzung sagt. Ein Förderverein nimmt Menschen in die Pflicht. Diese fördern, ihr Bewusstsein steuert nicht nur ihren Geldbeutel, sondern oft ihr persönliches Engagement, ihr Ehrenamt, ihre konkrete Tat der Nächstenliebe.

Als letzte Frage möchte ich Ihnen die nach der Zukunft stellen. Wie sieht das Hilfsangebot der kommenden Jahre aus?

THOMAS MÜNSCH: Generell müssen wir von Hilfe- und Pflegemixen ausgehen und diese gestalten.

HANS-PETER KINZLE: Der Hilfebedarf wird tendenziell weiter zunehmen. Sozialstationen und Nachbarschaftshilfen werden noch mehr gefordert sein. Die Krankenpflegevereine sollten diese Entwicklung aktiv begleiten und die Hilfsdienste vor Ort nach Möglichkeit entlasten. Ehrenamtliche Dienste sollten weiter ausgebaut werden, um die Fachkräfte einerseits zu entlasten, andererseits den Hilfesuchenden menschliche Nähe und Verbundenheit zu vermitteln.

UTE NIEMANN-STAHLE: Drei Punkte sind aus meiner Sicht wichtig:

1. Immer mehr Menschen sind heute bereit, sich selbst, ihre Fähigkeiten, ihre Zeit in Form von bürgerschaftlichem Engagement für andere einzubringen und suchen nach Möglichkeiten hierzu. Krankenpflegevereine und Fördergemeinschaften können hierfür Orte sein und dazu beitragen, dass Solidaritätsstiftung und Verantwortungssinn aller für das Gemeinwohl in der Gesellschaft gestärkt wird.

2. Krankenpflegevereine und Fördergemeinschaften müssen sich immer wieder der Aufgabe stellen, ihren Sozialraum zu analysieren und zu erforschen, wo und wie sie ein wichtiger Partner innerhalb eines lokalen Versorgungsnetzwerkes sein können. Hier gilt das gute Prinzip: „sehen – urteilen - handeln“, d.h. Not sehen und bedarfsorientiert handeln.
3. Konzeptionelle Arbeit ist und bleibt daher unerlässlich. Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit sind wichtige Bausteine hierbei. Vorstände und Leitungsverantwortliche der Krankenpflegevereine und Fördergemeinschaften sollten sich auch zukünftig gut der Frage stellen „Wen wollen wir warum unterstützen und welches Marketing, welche Öffentlichkeitsarbeit braucht es dazu?“ Die Mitgliedschaft in einem Krankenpflegeverein oder einer Fördergemeinschaft ist dann lohnenswert, wenn Mitglieder erkennen können, welche Leistungen oder Angebote in einer Gemeinde gefördert werden bzw. wegfallen würden, wenn sie nicht gefördert werden.

ANTON NEHER: Die Anforderungen bzw. Herausforderungen an unsere Einrichtungen werden weiter zunehmen. Wichtig hierbei wird es sein, das Bewährte zu erhalten und Neues zu entwickeln.

- Die Weiterentwicklung des Pflegeversicherungsgesetzes (SGB XI) wird uns ab 2013 vor große neue Herausforderungen stellen.
- Die Versorgung von demenziell und multimorbid Erkrankten wird ein Schwerpunkt werden.
- Der „Pflege“ unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter muss ein noch größeres Augenmerk geschenkt werden.
- Die Gewinnung von Fachkräften, aber auch Nachwuchskräften im Führungsbereich muss unsere Aufgabe sein.
- Wir müssen verstärkt selber ausbilden.
- Die finanziellen Ressourcen werden weniger – umso größer wird die Bedeutung unserer Fördergemeinschaften und Krankenpflegevereine.

THOMAS REUTHER: In der Zukunft werden die verschiedenen Säulen unseres Staatswesens deutlicher zum Tragen kommen: Der Staat in seinem föderalen Aufbau mit seiner gesetzlichen Pflicht auf der einen und die Zivilgesellschaft auf der anderen Säule. Sie werden jeweils markanter ihre Aufgaben übernehmen - müssen-. Kirche mit ihren Gemeinden sind herausgefordert, hier Position zu beziehen. Aus dem Glauben heraus ist ihre Aufgabe, Heil und Heilung zu vermitteln. In deren Verknüpfung sehe ich die Hilfsangebote kommender Jahre. Das wird eine große Herausforderung: Kirche als ein Motor in der Zivilgesellschaft.

PAUL MAGINO: Die Themen Krankheit und alt werden in einer Kommune, einer Kirchengemeinde wachzuhalten, halte ich für eine wichtige Aufgabe.

Für wichtig halte ich, Akzente zu setzen wie z. B. in der Aktion „Pflegepartner“, zum Thema „Demenz“ oder mit der Beratungseinrichtung in Köngen. Krankenpflegevereine können Aufgaben suchen und wahrnehmen, die von einer Sozialstation nicht abgedeckt werden.

Krankenpflegevereine haben durchaus eine Zukunft, sie müssen sich aber diesen neuen Herausforderungen stellen. Sie haben ihren ursprünglichen Zweck der Gemeindepflege zwar aufgegeben, das setzt sie aber auch frei für andere Dienste.

AUSBLICK – ES GEHT WEITER!

Peter Grundler, Leiter der Caritasregion Biberach-Saulgau und Mitglied der Vorbereitungsgruppe des Fachtags, gibt einen Ausblick, wie die regionale Weiterarbeit geplant ist:

Ziel der Veranstaltung war, einen belebenden Impuls für die weitere Arbeit zu geben. Damit dies keine „Eintagsfliege“ bleibt, soll auf Dekanats-ebene bzw. auf der Ebene der Caritasregionen ein Forum für Begegnung und Austausch entstehen. Die heutige Veranstaltung versteht sich also nicht als ein abgeschlossener, einmaliger Event. Sie ist hoffentlich der Auftakt für weitere, die Arbeit der Vereine belebende Begegnungen auf regionaler Ebene.

Die Caritasregionen sowie der Caritasverband für Stuttgart e. V. werden hier moderierend tätig. Die regionalen Arbeitsgemeinschaften der katholischen Sozialstationen sind aufgefordert, daran unterstützend mitzuwirken. Nach Vorliegen der regionalisierten Adresslisten werden die Caritasregionen auf die Verantwortlichen der Krankenpflegevereine zugehen und zu einem ersten Gespräch einladen.



Plenum

AUSWAHL GUTER BEISPIELE

KRANKENPFLEGEVEREIN KÖNGEN E.V.

Aktivitäten

BESUCHSDIENST KONTAKT

Ehrenamtlich Engagierte bieten Besuche an für Menschen in Köngen, die sich aus ganz unterschiedlichen Gründen, wie Erkrankungen oder auch Einschränkungen, mehr Kontakt wünschen. Inhalt der Besuche sind Gespräche, oder ein Spaziergang, ein gemeinsames Spiel, singen oder auch einfach nur beieinandersitzen.

FRÖHLICHE RUNDE

Ein Angebot für Menschen mit Alterserkrankungen wie Demenz, Depressionen, nach Schlaganfall, Schwerhörigkeit usw. Es gibt zurzeit drei Gruppen, darunter eine Kochgruppe. Ziele: Betreuenden Angehörigen für dreieinhalb Stunden einen Freiraum zu schaffen, Abwechslung und Freude für unsere Besucher, soziale Kontakte erhalten, Gemeinschaft erleben. 4-5 Mitarbeiter beschäftigen sich in dieser Zeit mit den Besuchern. Teilweise findet eine Einzelbetreuung statt, so dass sich ein Mitarbeiter sowohl im Kreis wie auch später beim Kaffeetrinken und Spielen oder Basteln nur einer Person widmet.

BERATUNG UND VERMITTLUNG

Mit unserer Kompetenz wollen wir Hilfesuchende unterstützen. Wir informieren über unterschiedliche Hilfsangebote zum Leben im Alter, zum Leben mit Pflegebedürftigkeit, zu Vorsorgepapieren, zur Wohnberatung für pflegende Angehörige, zum Leben mit Handicaps, zur Unterstützung in Familien.

BUS= BEWEGEN, UNTERHALTEN, SPASS

zusammen mit der Gemeinde Köngen.

Bewegung unter freiem Himmel, 1 x pro Woche, ohne Anmeldung, mit 2 geschulten Übungsleiterinnen.

HEILIG-ABEND-FEIER

Der heilige Abend ist ein Fest der Liebe und der Gemeinschaft. Niemand sollte an diesem besonderen Fest ohne Freude sein. Wir laden deshalb ein zu einer Feier des Heiligen Abend in Gemeinschaft mit Jung und Alt. Gemeinsames Singen, Musizieren, Essen und Trinken, Basteln und Erzählen machen Weihnachten spürbar. Mitarbeiter und Vorstand des Krankenpflegevereins gestalten diesen Nachmittag zusammen mit dem Posaunenchor Köngen und Schülern der Musikschule Köngen.

FRÜHSTÜCK FÜR SENIOREN +/- 70

Ziel: Information und soziale Kontakte, Austausch.

Mitarbeiter: Ehrenamtliche.

Informationen zum Thema „älter werden“ kombiniert mit einem gemütlichen Frühstück und Platz und Zeit für gegenseitigen Austausch. Alle zwei Monate gibt es ein „informatives Frühstück“ meist mit einem fachkompetenten Referenten.

SCHREIB- UND ERZÄHLWERKSTATT SEINER ZEIT

Senioren aus und in Köngen erzählen und schreiben über Erlebnisse und Erfahrungen ihres Lebens. Bei Kaffee und Kuchen wird erzählt und rezitiert und in Erinnerungen gekramt. Geschichten, die allen wichtig sind, werden notiert und kommen in ein Buch. Das erste Buch kam heraus im Juni 2010. Inzwischen waren die Seniorinnen auch in der Grundschule und erzählten dort Geschichten von früher. Lebhaftige Dialoge zwischen Schüler und Senioren lassen hoffen, dass es bald ein gemeinsames Projekt von Jung und Alt geben wird.

KOCHKURS FÜR MÄNNER AB 65 JAHREN

Häufig hat in den Familien die Frau den Haushalt übernommen. Was aber nun, wenn die Frau krank ist oder verstorben? Das Projekt möchte Männern Unterstützung anbieten, Tipps geben zu Fragen: Wie plane ich den Speisezettel, worauf muss ich achten beim Einkauf, wie bereite ich mir schnell, einfach und doch gesund eine Mahlzeit zu, die mir schmeckt. An drei Vormittagen werden Grundlagen gelegt für den „Seniorenhausmann“.

URLAUB OHNE KOFFER

Urlaub ohne Koffer das bedeutet, der Koffer bleibt zu Hause, denn Sie schlafen im eigenen Bett zu Hause. Eine Woche Ferien und trotzdem keine Organisation für Blumenpflege, Briefkasten leeren oder Haustierversorgung. In den Urlaub kommen Sie mit dem Auto. Sie werden an verabredeten Haltestellen oder bei Bedarf zu Hause abgeholt. An Ihren Urlaubstagen versorgen wir Sie mit einem Frühstück, Mittagessen, Kaffee und Kuchen und einem Vesper. Der Krankenpflegeverein Köngen e.V. bietet eine wahre Fundgrube an Ideen und Anregungen.

Motivation

Der Krankenpflegeverein hat die aktive Krankenpflege und die hauswirtschaftliche Hilfe an die Sozialstation Wendlingen abgegeben. Für viele Mitglieder war das ein schmerzlicher Einschnitt. Damit wurden aber auch Ressourcen frei für neue Tätigkeiten. Motiviert hat uns der Wunsch, auf Bedürfnisse der Menschen vor Ort zu reagieren, mehr Miteinander zu schaffen und zu ermöglichen. Dahinter steht unser christlicher Glaube, dass jeder Mensch Gottes Ebenbild ist und wir den Auftrag haben, uns besonders für die Schwächeren einzusetzen.

Erfahrungen

Es ist einiges gewachsen, die neuen Projekte werden zunehmend mehr angenommen, man spricht wieder positiv über den KPV. Die Einrichtung einer 50%-Stelle bewährt sich: Die Geschäftsführerin ist sehr kompetent und engagiert.

Empfehlung an andere Krankenpflegevereine

Motivierter Vorstand, jemanden anstellen, weil Ehrenamt Hauptamt braucht, Offenheit für Bedürfnisse vor Ort, gute Vernetzung mit anderen Hilfeanbietern im Ort und regional.

Kontaktmöglichkeit

Krankenpflegeverein Köngen e. V.
 Oberdorfstraße 21
 73257 Köngen
 Telefon: 07024 466 819
 E-Mail: info@kpv-koengen.de
 Homepage: www.kpv-koengen.de

FÜREINANDER – MITEINANDER IN AMTZELL

Aktivitäten

Schwerpunkte der Arbeit sind:

- Unterstützung der Hospizgruppe Amtzell.
- Unterstützung des Füreinander-Miteinander-Besuchsdienstes
- Unterstützung von Betreuungsangeboten für Demenzerkrankte
- Unterstützung bei individuellen Notlagen
- Unterstützung ehrenamtlicher Dienste usw.
- Machakos-Hilfe (1-Welt-Projekt: Partnerschaft mit Jugendhilfeprojekten in Machakos, Kenia)

Erfahrungen

Gute, – dem Verein wird von den Gemeindemitgliedern (Kirchengemeinden, bürgerl. Gemeinde) großes Vertrauen entgegengebracht.

Empfehlungen

Gruppierungen haben größtmögliche Eigenständigkeit. „Marke“ ist die jeweilige Gruppierung selbst, weniger der Verein.

Kontaktmöglichkeit

Füreinander – Miteinander in Amtzell
C/O Katholisches Pfarramt Amtzell
Wangener Straße 8
88279 Amtzell
Tel. 07520 96160

DIE KRANKENPFLEGEVEREINE AUS DEM EINZUGSGEBIET DER SOZIALSTATION AALEN – AALEN, OBERKOCHEN, UNTERKOCHEN, EBNAT, WALDHAUSEN, WASSERALFINGEN UND HOFEN – pflegen regelmäßigen Kontakt und arbeiten eng zusammen. Anderen Krankenpflegevereinen geben sie mit auf den Weg:

- Krankenpflegevereine müssen in der Öffentlichkeit präsent sein. Deshalb sind Werbung und Öffentlichkeitsarbeit in Zeitungen/Medien wichtig.
- Der Erfahrungsaustausch mit anderen Krankenpflegevereinen dient der Weiterentwicklung (Arbeitskreise mit 4 bis 6 Treffen im Jahr).
- Zusammenarbeit mit und Einbindung in die Sozialstation praktizieren.
- Unterstützung und Nähe zu Kindergärten pflegen
- Den „Verbundgedanken“ fördern (Sozialstation, Krankenpflegevereine, Kindergärten, Kirche als Arbeitgeber)

Kontaktmöglichkeit

Katholischer Krankenpflegeverein
St. Joseph e. V. Ebnat
Hans Peter Kinzl
Tel. 07367 5325
Ringstraße 133
73432 Aalen-Ebnat
E-Mail: H.P.Kinzl@online.de

FÖRDERGEMEINSCHAFT AKTIV „HELFFEN TUT GUT“

Die Sozialen Dienste in der Seelsorgeeinheit Altshausen haben sich in einer Kooperation zusammengeschlossen. Jede Kirchengemeinde behält ihre Selbstständigkeit und sie unterstützen sich gegenseitig.

Aktivitäten

SOZIALSTATION

Die Sozialstation St. Josef Altshausen bietet häusliche Kranken- und Altenpflege, hauswirtschaftliche Versorgung, Familienpflege sowie Essen auf Rädern an.

HOSPIZGRUPPE

Begleitung von Schwerstkranken und Sterbenden und deren Angehörigen zu Hause, im Pflegeheim oder im Krankenhaus. Die Hospizgruppe arbeitet ehrenamtlich, auch nachts. Die Einsätze sind kostenlos.

BESUCHSDIENSTE DER KIRCHENGEMEINDEN

Auf Wunsch machen Mitglieder der Kirchengemeinde Besuche zu besonderen Anlässen wie Geburtstagen, Jubiläen, im Trauerfall, bei Neuzuzug in die Gemeinde, in Notsituationen.

EHRENAMTLICHE HILFEN

Die Betreuung und Unterstützung alter, kranker, behinderter und einsamer Menschen haben sich Frauen und Männer aus der Seelsorgeeinheit Altshausen zur Aufgabe gemacht. Die ehrenamtlichen Hilfen sind da

- zum Zuhören, Dasein, Erzählen, Vorlesen, Spielen, Singen und Musizieren
- für Botengänge, Behördengänge, Einkäufe
- für Schriftverkehr, Hilfe beim Ausfüllen von Formularen, zum Anrufe tätigen
- für Fahrdienste, Rollstuhlausfahrten, kleinere Ausflüge, Spaziergänge
- für Gefälligkeiten im Haushalt und in der Wohnung
- für Hilfestellung beim Essen und Trinken
- zur Unterstützung der Angehörigen

NACHBARSCHAFTSHILFE

Die Nachbarschaftshilfe unterstützt

- bei längerfristigen Hilfen im Haushalt, z.B. Einkaufen, Kochen, Wäschepflege, Wohnungsreinigung
- mit Hilfestellung bei der Körperpflege, beim Aufstehen, An- und Ausziehen
- bei Behördengängen, Arztbesuchen, Begleitung zu kirchlichen, kulturellen und anderen Veranstaltungen
- bei kurzzeitiger Kinderbetreuung

Kontaktmöglichkeit

Diakon der Seelsorgeeinheit
 Willy Schillinger
 Büro: Ebersbacher Straße 6
 88361 Altshausen
 Telefon: 07584 923 212

KRANKENPFLEGEVEREIN „SOLIDARISCHE GEMEINDE“ IN REUTE-GAISBEUREN

Aktivitäten

Der Krankenpflegeverein Reute-Gaisbeuren hat sich zum Ziel gesetzt, den Menschen ein "Altwerden in vertrauter Umgebung" zu ermöglichen. Dazu wurde in einem ersten Schritt im Juli eine Befragung aller Bürger in Reute und Gaisbeuren durchgeführt.

Die Betreuung und Unterstützung (nicht nur) älterer Menschen soll ausgebaut werden; evt. soll sogar irgendwann eine ambulante Pflegewohngruppe oder Ähnliches initiiert werden. Aber das ist alles noch offen – auf jeden Fall ist der Krankenpflegeverein sehr an innovativen Modellen interessiert und sehr engagiert.

Motivation

Anlass und Impulsgeber für diesen Aufbruch war eine Tagung im Kloster Heiligkreuztal im April 2011, bei der wir u.a. die ZeitBank 55+ sowie die ambulante Pflegewohngruppe Adlergarten von Eichstetten vorgestellt hatten.

Kontaktmöglichkeit

Krankenpflegeverein „Solidarische Gemeinde“
Vorsitzender: Dr. Konstantin Eisele
Ulmenweg 14
88339 Bad Waldsee
E-Mail: konstantin.eisele@t-online.de

SOZIALGEMEINSCHAFT BÖSINGEN

Aktivitäten

- Besuch von Mitbürgern im Krankenhaus oder Pflegeheim
- Geburtstagsbesuche bei betagten Mitgliedern
- Besuch bei jungen Familien nach der Geburt eines Kindes
- Unterstützung aller, die Hilfe benötigen, in Zusammenarbeit mit der Nachbarschaftshilfe
- Unterstützung der Sozialstation Dunningen

Erfahrungen

Den einzelnen Projekten Zeit geben, gerade in ländlichen Gebieten ist mündliche Propaganda wichtig. Die Hemmschwelle, Hilfe anzunehmen, liegt höher als in den Städten, wo die Anonymität größer ist. Im Dorf kennt jeder jeden.

Empfehlungen

- Mit Vorträgen von die Menschen, die in den verschiedensten Bereichen z. B. Demenz betroffen sind immer wieder ansprechen
- Zeit lassen
- Kontakte knüpfen in Schulen und Kindergärten, um junge Familien zu erreichen. Projekte mit diesen Einrichtungen unternehmen

DIE FÖRDERGEMEINSCHAFT FÜR SOZIALE DIENSTE ERBACH

Aktivitäten

- Unterstützung der Pflege ergänzenden Dienste der Sozialstation Erbach
- Förderung der pastoralen Dienste der Kirchengemeinde Erbach
- Unterstützung der Hospizgruppe und des Besuchsdienstes
- Unterstützung für den Betrieb des Kirchenbusses.

Katholische Fördergemeinschaft für karitative und soziale Aufgaben in der Seelsorgeeinheit Neckarknie

Aktivitäten

Förderung der Organisierten Nachbarschaftshilfe Neckarknie.

Motivation

Aktivierung und Solidarisierung von Christen.

Empfehlung

Ein Verein braucht eine konkrete eigene Aufgabe vor Ort!

Kontaktmöglichkeit

Förderverein für Soziale Dienste Erbach
Peter Eehalt
Erlenbachstraße 102
89155 Erbach

DIAKONISCHER FÖRDERVEREIN ESCHBRONN

Aktivitäten

- Finanzielle Unterstützung der sehr gut funktionierenden Sozialstation Dunningen
- Wir sind Anlaufstation für sämtliche Anliegen der älteren Generation (auch Patientenverfügungen usw.)

Motivation

Weiterführung der bisherigen Krankenpflegevereine Mariazell und Locherhof (Ortsteile von Eschbronn) durch Neugründung des Diakonischen Fördervereins Eschbronn.

Erfahrungen

Das bürgerschaftliche Engagement zu fördern. Mitglied zu sein oder zu werden, ist bei der mittleren und jüngeren Generation kaum mehr vorhanden.

KRANKENPFLEGEVEREIN SCHÖNENBERG

Aktivitäten

- Finanzielle Unterstützung der Mitglieder bei Inanspruchnahme von Pflegeleistungen der Sozialstation Ellwangen.
- Gemeinsame Informations- und Weiterbildungsveranstaltungen mit der Sozialstation- z. B. Vortrags- und Informationsveranstaltungen, Kurs für häusliche Krankenpflege.

Motivation

- Der Dienst am Nächsten
- Gelebte Nächstenliebe
- Die Wichtigkeit des sozialen Bereiches in unserer Gesellschaft
- Soziale Verantwortung

Erfahrungen

- Die Hilfe wird gebraucht, es gibt aber große Hemmschwellen.
- Unwissenheit und Gleichgültigkeit.
- Kontakt zu den Mitgliedern ist wichtig – Vertrauen schaffen, informieren, aufklären.
- Der Krankenpflegeverein erreicht mit mehr Öffentlichkeitsarbeit mehr Aufmerksamkeit als in den letzten Jahren.
- Die großen karitativen Einrichtungen in der Diözese stehen in einem großen Spannungsfeld zu den ehrenamtlichen sozialen Organisationen/ Hilfsdiensten bzw. der Katholischen Sozialstation, nicht nur in unserer Region.

Empfehlungen

- Öffentlichkeitsarbeit
- Werbung
- Aufklärung
- In der Kirche präsent sein
- Der Krankenpflegeverein soll auf den Rechnungen der Katholischen Sozialstation sichtbar präsent sein

KATHOLISCHE FÖRDERGEMEINSCHAFT DER KIRCHLICHEN SOZIALSTATION ROTTWEIL

Aktivitäten

- Förderung der Sozialstation mit Geld zur Durchführung des „Christlichen Profils“ bei der Pflege
- Zuschüsse zur Beschaffung von Dienstwagen mit Werbeaufschrift
- Zuschuss für den Internetauftritt
- Zuschüsse für die Weiterbildung von Mitarbeitern für neue Aufgabenfelder
- Zuschuss zum Flyer der Sozialstation
- Zuschuss für einheitliche Dienstkleidung mit Logo
- Zuschuss zur Beschaffung von Präsentationswänden für Messen usw.
- Gewährung von Rabatt an die Mitglieder bei Berechnung von Investitionskosten
- Öffentliche Vorträge für die Bevölkerung (z. B. Demenz, ambulante Palliativversorgung, Änderungen in der Pflegeversicherung, Hüft- und Knieendoprothetik, Patientenverfügung und Betreuungsrecht usw.)

Motivation

Mit der Gründung der Kirchlichen Sozialstation im Jahr 1978 wurde auch die Fördergemeinschaft ins Leben gerufen zur finanziellen und ideellen Unterstützung.

Erfahrungen

Einige Jahre nach der Gründung konnten ca. 1.200 Mitglieder gewonnen werden. Diese Zahl hat sich in den vergangenen Jahren stetig verringert.

Erschwert ist dies seit der gesetzlichen Pflegeversicherung, da dadurch eine Notwendigkeit eines Fördervereins nicht mehr gesehen wird und das Anwachsen von privaten Pflegediensten, denen keine Fördervereine zur Seite stehen.

KRANKENPFLEGE-FÖRDERVEREIN ST. VINZENZ RÖTTINGEN

Aktivitäten

- Finanzielle Unterstützung der Mitglieder bei Pflege durch die Sozialstation St. Elisabeth Lauchheim oder Betreuung durch die Nachbarschaftshilfe
- Finanzielle Unterstützung der Sozialstation für Einsätze in Notsituationen und Begleitung pflegender Angehöriger
- Trauerbegleitung (Übernahme der Kosten der Trauerbegleitung in Gruppen)

Motivation

Der Verein hatte keine Perspektive mehr. Die Leute wussten nicht, warum sie diesem Verein angehören. Um wieder Leben in den Verein zu bringen, wurde ein neuer Vorstand gewählt. Es wurden neue Mitglieder geworben. Die Zahl der Mitglieder stieg um 1/3.

Erfahrungen

Es ist leichter, Mitglieder ab 50 Jahren zu bekommen. Jüngere Personen können sich schlecht mit der Materie auseinandersetzen.

CARITASVEREIN OBERGRIESHEIM

Aktivitäten

- Förderverein für die Kirchengemeinde
- Zuschüsse an die Sozialstation Krumme Ebene.

Motivation

Bereits 1905 gegründet, wurden die sozialen Aufgaben ab 1979 an die Kirchengemeinde übertragen. Seitdem werden u. a. der Kindergarten, die Sozialstation, die Senioren und vieles mehr gefördert.

Erfahrungen

Dadurch, dass die Mitglieder während der Kindergartenzeiten ihrer Kinder gute Vergünstigungen haben und in Folge dessen regelmäßig Mitglied im Caritasverein werden, haben wir kein Nachwuchsproblem.

KATHOLISCHE KIRCHENGEMEINDE OFFENAU, FÖRDERVEREIN SOZIALSTATION KRUMME EBENE

Aktivitäten

Die Katholische Kirchengemeinde ist seit 1974 Gesellschafterin der Sozialstation Krumme Ebene (gemeinnützige GmbH mit Sitz in Gundelsheim). Um die Kirchengemeinde finanziell zu entlasten, wurde 1978 der Förderverein gegründet.

Motivation

Langjähriges Mitglied im Kirchengemeinderat und Mitbegründer des Vereins, zudem seit 1978 Kassier.

Erfahrungen

Man muss die Leute persönlich ansprechen oder gezielt anschreiben.

Empfehlung

Werbung im Amtsblatt und Pfarrbrief.

Informationsabende mit einem Referenten der Sozialstation.

CARITASVEREIN UNTERGRIESHEIM

Aktivitäten

Der Verein wurde 1921 gegründet, um eine Schwesternstation für die Krankenpflege und Betreuung der Kinder (Kindergarten) einzurichten. Dies wurde 1923 erreicht. Die Schwesternstation musste 1978 aus Personalmangel aufgelöst werden, aber die Förderung dieser beiden Aufgaben ist – in mehrfach angepasster Form – bis heute unser Vereinszweck. Diesen erfüllen wir konkret, indem wir

- den Beitrag der Kirchengemeinde (als Gesellschafter der Sozialstation) bezahlen,
- Leistungen der Sozialstation für die Mitglieder bezuschussen,
- nicht abrechenbare Leistungen der Sozialstation anteilig übernehmen,
- dem Kindergarten Anschaffungen finanzieren, die der Träger nicht ermöglichen könnte,
- bei Kindergartenfesten Aktionen anbieten; z.B.: Luftballonwettbewerb,
- bei Festen der Kirchengemeinde, bürgerlichen Gemeinde, oder der Vereine das Festprogramm aktiv mitgestalten.

Neu und etwas Besonders: Außerdem fördern wir seit der letzten Satzungsänderung (2000) auch Angebote, die im weitesten Sinne der Mitgliederwerbung dienen, denn ohne Mitglieder läuft nichts. Diese "Werbeangebote" verursachen dem Verein in der Regel keine Kosten, sondern festigen und erhöhen den Bekanntheitsgrad des Vereins auch in den Medien, dienen der Gewinnung neuer Mitglieder – vor allem auch jüngerer – und erzielen finanzielle Überschüsse für den Verein.

Motivation

Der Verein stand um 2000 eigentlich vor dem Aus. Wir suchten nach einer Überlebenschance und sahen diese in einer Umstrukturierung (neue Satzung), mit der wir auch ein Ende des rasanten Mitgliederschwundes erreichen wollten. Die Ideen und der Einsatzwille einiger seitheriger Mitglieder, aber auch der Stolz auf die Leistungen des Vereins in der Vergangenheit spornten andere zum Mitmachen an.

Erfahrungen

Der Verein wurde im Ort mehr und mehr bekannt. Veranstaltungen finden guten Zuspruch. Wir erreichen auch Menschen, die weder mit Kirche noch mit der "Caritas" eine enge Beziehung haben, sich aber im Caritasverein gut aufgenommen und angesprochen fühlen.

Der Mitgliederstand ist seither trotz Überalterung (es hatte seit 1978 fast keine Eintritte mehr gegeben) und folglich zahlreicher Todesfälle leicht gestiegen und dadurch auch das Durchschnittsalter der Mitglieder wieder leicht gesunken. Die nahezu 100 besuchten Mitglieder (alle über 70-Jährigen) sind hoch erfreut über die Aufmerksamkeit und über das überreichte Geschenk, das Caritaskalenderbuch vom Lambertusverlag.

Empfehlungen

Sich nicht nur als Krankenpflegeverein darstellen, sondern auch als eine Vereinigung, die Kommunikation und Gemeinschaft (in unserem etwa 1.350 Einwohner zählenden Dorf) fördert, somit also mehr als nur ein Verein, der im Notfall (den keiner erhofft) finanzielle Hilfe bringt. Man muss Personen kennen, die den Verein repräsentieren, und man muss die Tätigkeit des Vereins allenthalben wahrnehmen können.

Kontaktmöglichkeit

Krankenpflegeverein Untergriesheim 1921 e. V.
Günter Müller (Vorsitzender)
E-Mail: guen-mueller@web.de

INFORMATIONEN UND KONTAKTADRESSEN

Informationen und Kontaktdaten zu den Caritasregionen und zum Caritasverband für Stuttgart e. V.:

Der Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e. V. ist in neun Caritasregionen untergliedert. Im Stadtgebiet Stuttgart ist der Caritasverband für Stuttgart e. V. als eigener Rechtsträger aktiv:

Caritasregion Biberach-Saulgau, Dekanate Biberach und Saulgau

Kolpingstr. 43 · 88400 Biberach
Tel. 07351 5005-0
E-Mail: grundler@caritas-biberach-saulgau.de
Internet: www.caritas-biberach.de

Caritasregion Bodensee-Oberschwaben Dekanate Allgäu-Oberschwaben und Friedrichshafen

Katharinenstr. 16 · 88045 Friedrichshafen
Tel. 07541 3000-0
E-Mail: kohler@caritas-bodensee-oberschwaben.de
Internet: www.caritas-bodensee-oberschwaben.de

Caritasregion Fils-Neckar-Alb Dekanate Esslingen-Nürtingen, Göppingen- Geislingen, Reutlingen-Zwiefalten

Neckarstr. 21 · 73728 Esslingen
Tel. 0711 396954-0
E-Mail: kappes-sassano@caritas-fils-neckar-alb.de
Internet: www.caritas-fils-neckar-alb.de

Caritasregion Heilbronn-Hohenlohe Dekanate Heilbronn-Neckarsulm, Hohenlohe, Mergentheim, Schwäbisch Hall

Bahnhofstr. 13 · 74072 Heilbronn
Tel. 07131 89809-300
E-Mail: schneider@caritas-heilbronn-hohenlohe
Internet: www.caritas-heilbronn-hohenlohe.de

Caritasregion Ludwigsburg-Waiblingen-Enz Dekanate Ludwigsburg, Mühlacker, Rems-Murr

Eberhardstr. 29 · 71634 Ludwigsburg
Tel. 07141 97505-0
E-Mail: rook@caritas-ludwigsburg-waiblingen-enz.de
Internet: www.caritas-ludwigsburg-waiblingen-enz.de

Caritasregion Ost-Württemberg Dekanate Ostalb, Heidenheim

Weidenfelder Str. 12 · D-73430 Aalen
Tel. 07361 59040
E-Mail: faber@caritas-ost-wuerttemberg.de
Internet: www.caritas-ost-wuerttemberg.de

Caritasregion Schwarzwald-Alb-Donau Dekanate Balingen, Rottweil, Tuttlingen-Spaichingen

Königstr. 47 · 78458 Rottweil
Tel. 0741 246-153
E-Mail: mayer@caritas-schwarzwald-alb-donau.de
Internet: www.caritas-schwarzwald-alb-donau.de

Caritasregion Schwarzwald-Gäu Dekanate Böblingen, Calw, Freudenstadt, Rottenburg

Hanns-Klemm-Str. 1a · 71034 Böblingen
Tel. 07031 6496-0
E-Mail: hall@caritas-schwarzwald-gaeu.de
Internet: www.caritas-schwarzwald-gaeu.de

Caritasregion Ulm Dekanat Ehingen-Ulm

Baldingerweg 4 · 89077 Ulm
Tel. 0731 14018-40 · Fax: 0731 14018-42
E-Mail: pohl@caritas-ulm.de
Internet: www.caritas-ulm.de

Caritasverband für Stuttgart e. V. Stadtdekanat Stuttgart

Geschäftsstelle · Strombergstr. 11 · 70188 Stuttgart
Tel. 0711 2809-0
E-Mail: u.ahlert@caritas-stuttgart.de
Internet: www.caritas-stuttgart.de

Die Caritasregionen bzw. der Caritasverband für Stuttgart werden in nächster Zeit auf die Verantwortlichen der Krankenpflegevereine zugehen und zu einem ersten regionalen Gespräch einladen.

Nachstehend weisen wir auf weitere Dienste und Einrichtungen hin, die als Partner oder Unterstützer von Krankenpflegevereinen und Fördergemeinschaften hilfreich sein können.

Arbeitsgemeinschaft katholischer Sozialstationen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Geschäftsstelle · Strombergstr. 11 · 70188 Stuttgart
Tel. 0711 2633-1210
E-Mail: roecker@caritas-dicvrs.de

Im Hinblick auf die gewachsene enge Verbindung zwischen Krankenpflegevereinen und Sozialstationen ist die Arbeitsgemeinschaft, in der sich die Träger katholischer Sozialstationen zusammengeschlossen haben, eine relevante Ansprechpartnerin.

Zukunft Familie e. V.

Fachverband Familienpflege und Nachbarschaftshilfe in der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Geschäftsstelle · Strombergstr. 11 · 70188 Stuttgart
Tel. 0711 2633 1165
E-Mail: fachverband@zukunft-familie.info
Internet: www.zukunft-familie.info

Zukunft Familie e.V. bietet umfassende Leistungen für die Familienpflege, die Dorfhilfe und für die Organisierte Nachbarschaftshilfe in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Caritas-Konferenzen Deutschlands

Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart e. V. (CKD)
Geschäftsstelle · Strombergstr. 11 · 70188 Stuttgart
Tel. 0711-2633-1160/1161
eMail: info@ckd-rs.de
Internet: www.ckd-rs.de

Die Caritas-Konferenzen Deutschlands, Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart e. V. (CKD) sind das Netzwerk karitativ tätiger Ehrenamtlicher in Kirchengemeinden und sozialen Einrichtungen.

ZEITBANK 55+

ist ein gemeinnütziger Verein, der Nachbarschaftshilfe aktiv fördert. Menschen helfen sich gegenseitig. Die geleisteten oder in Anspruch genommenen Stunden werden auf Zeitkonten gebucht. So können Zeitguthaben angespart werden. Mit diesem Guthaben lassen sie sich wiederum von anderen helfen.

Weitere Informationen und Hilfestellung über SPES Zukunftsmodelle e. V. · Ingrid Engelhart
Okenstr.15 · 79108 Freiburg
Tel. 0761 5144-244
E-Mail: info@spes.de · Internet: www.spes.de

MITWIRKENDE

Verantwortlich für die Organisation und Durchführung des Fachtags

Gabriele Bollinger

Felix Kellner

Hauptabteilung Kirchengemeinden und Dekanate des Bischöflichen Ordinariats Rottenburg

Mitarbeit in der Vorbereitungsgruppe des Fachtags:

Ursula Bröckel

Referentin im Kompetenzfeld Gesundheit des Caritasverbandes der Diözese Rottenburg-Stuttgart

Liz Deutz

Geschäftsführerin des Fachverbands Zukunft Familie e. V.

Peter Grundler

Leiter der Caritas Region Biberach-Saulgau

Hans-Peter Kinzl

Stellv. Vorsitzender des Kindergarten- und Krankenpflegevereins St. Joseph Ebnat

Thomas Münsch

Stabsstelle Ehrenamt und soziale Netzwerke in Gemeinden der Caritas Region Biberach-Saulgau

Anton Neher

Geschäftsführer der Sozialstation Raum Munderkingen

Moderation des Fachtags

Ulrike Nowak

ist Diplom-Theologin und Journalistin. Sie arbeitet als Moderatorin und Reporterin im Studio Heilbronn des SWR.

Geistlicher Impuls

Michael Hagelstein

ist Diakon in Tettwang St. Gallus und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft katholischer Sozialstationen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Impulsvortrag

Ordinariatsrätin Dr. Irme Stetter-Karp

Ist Leiterin der Hauptabteilung Caritas des Bischöflichen Ordinariats Rottenburg mit Sitz in Stuttgart.

Präsentation guter Beispiele und Expertenrunde

Dr. Ulrike Altherr, Köngen

Jürgen Baiker, Empfingen

Dr. Thomas Borne, Hohentengen

Hilde Fuß, Dunningen

Hans-Peter Kinzl, Aalen-Ebnat

Dekan Paul Magino, Wendlingen

Günter Müller, Untergriesheim

Thomas Münsch, Biberach

Anton Neher, Munderkingen

Ute Niemann-Stahl, Stuttgart

Willy Schillinger, Altshausen

Wolfgang Schleicher, Stuttgart

Thomas Reuther, Plochingen

Ulrich Werner, Amtzell

